This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

16 a 9

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.

Ueber die Lage und Construction

der

HALLE HEOROT

im angelsächsischen Beovulfliede.

Nebst einer

Einleitung über angelsächsischen Burgenbau.

Von

Moritz Heyne.

Paderborn,

Verlag von Ferdinand Schöningh.

1864.

BERTHOLD DELBRÜCK

gewidmet.

TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Vorwort.

Die nachfolgende Abhandlung, unmittelbar nach meiner in gleichem Verlage erschienenen Ausgabe des Beovulf geschrieben, schicke ich mit dem Wunsche in die Oeffentlichkeit, ein immer grösseres Verständniss meines Lieblingsgedichtes, so viel in meinen Kräften liegt, zu fördern. Die Einleitung über angelsächsischen Burgenbau im Allgemeinen nehme man als eine der Erweiterung vielfach fähige Skizze hin; dass ich diese Erweiterung gegenwärtig nicht liefern kann, liegt an der Mangelhaftigkeit der mir zugänglichen Quellen. Namentlich habe ich englische Ausgaben der Architectur-Denkmäler dieses Landes nicht erlangen können. Die mir zugänglich gewesenen Unterlagen zu diesem Werkchen glaube ich dagegen nach bestem Vermögen ausgenutzt zu haben.

Halle a. S., den 28. Januar 1864.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Ueber den angelsächsischen Burgenbau	4
Lage und Aeusseres der Halle Heorot	39
Inneres derselben	48
Der Felsensaal des Drachen im Beovulf	57

Das reiche gesellschaftliche Leben, welches das Beówulflied fast auf jeder Seite seines Textes dem Leser entgegen strahlen lässt, ist kaum bis jetzt Gegenstand einer wissenschaftlichen Betrachtung geworden. Während die Untersuchungen über historische und geographische Verhältnisse des Liedes Bände füllen, haben hier vereinzelte Andeutungen genügen müssen, die man mühsam genug zusammensucht, um sie mit dem Gefühle zu überlesen, das man bei jeder Brockenreichung empfindet. Was Vilmar für den Heliand getan hat das sollte, aber freilich in bedeutend ausgedehnterem Masse, auch für den Beówulf geschehen.

In den nachfolgenden Blättern versuchen wir es, unser Scherflein zu dieser Arbeit beizutragen. Wir bewegen uns hierbei auf einem Grenzgebiete, wo Philologie und Architectur sich die Hände zu gemeinsamer Forschung reichen müssen. Schon dieses erschwert, wir verhehlen es uns nicht, die Aufgabe; noch mehr aber der beinahe gänzliche Mangel an Vorarbeiten.

Denn über die Anlage der Halle Heorot hat bis jetzt, so viel wir wissen, nur ein Gelehrter sich ausgelassen. Bouterwek in seiner Vorlesung über das Beówulflied (abgedruckt in Pfeiffers Germania Band I, S. 385 ff.) gibt daselbst folgende Beschreibung der Halle (pag. 399): „Es kam ihm (Hrôdgâr) in den Sinn, dass er auf einer Anhöhe (on heáh-stede) ein grosses Hallenhaus, einen Prachtbau, einen Trink- und Freudensaal wollte bauen lassen, von dem der Menschen Söhne allezeit sprechen sollten. Dann wollte er in Lust und Freude Alles austeilen an Jung und Alt, was Gott ihm geben würde. Aus fernen Gegenden wurden Bauleute herbeigerufen, die diesen mit Zinnen versehenen Goldsaal, der nach seiner Bestim-

mung auch Ring-, Gast-, Bier-, Met-, Weinsaal, wol auch Gabenhalle genannt wird, ausschmücken und auf's reichste verzieren sollten. Die Ausführung des Planes gelang vollkommen: in bestimmter Frist erhob sich das stattliche Gebäude: aus Quadern, welche durch eiserne Klammern zusammengehalten wurden, ward es ausgeführt: sein von Gold strahlendes Dach leuchtete weithin über das Land, ein mit bunten Steinen kunstvoll ausgelegter Weg, der medu-stîg, Metsteig, leitete den König und sein nächstes Gefolge täglich zum Gelage nach Heorot hinauf. So nämlich hatte Hrôðgâr den Wonnesaal genannt: vielleicht von seinen ausgeschweiften Zinnen oder sonstigen Verzierungen, die an ein Hirschgeweih erinnerten, denn Heorot heisst der Hirsch. Im Innern war Heorot nicht weniger prächtig ausgeschmückt, als von aussen: goldschillernde Gewebe (web), Tapeten, wunderschön anzuschauen, bekleideten die Wände, an denen ealo-bencas, Ald. h. Bierbänke, umherliefen; auch diese Metbänke waren mit Gold verziert und so fest und kunstreich gearbeitet, dass nur das Feuer sie vernichten konnte."

So stellt sich Bouterwek die Halle Heorot vor; wir bedauern die Vorstellung dieses Forschers in den Hauptpunkten nicht teilen zu können. Dass Hrôðgâr zu seiner Thronhalle von seiner Burg aus aufsteigt, bezweifeln wir; denn heáh-stede soll hier nur (vergl. die Composita heáh-steáp, heáh-gestreón) die erste oder vorzüglichste Stätte im Lande, die Herscherstätte bedeuten. Ebenso werden im Laufe unserer Untersuchung die mächtigen Quadern zu einfachen Baumstämmen, die ausgeschweiften Zinnen zu Hirschhörnern zusammenschrumpfen; anstatt der äussern Goldbekleidung des Daches können wir nur einen bunten Ziegelschmuck oder eine Schindelbedachung zugestehen; und die Bauleute, die um alle diese Herlichkeiten auszuführen, aus fernen Landen herbeigerufen sein sollen, möchten wir zu gemeinen Fröhnern, die Hrôðgârs weithin angesessene Lehnsleute stellen, herabdrücken. Sicherlich verliert so die Halle an Pracht; aber sie gewinnt dafür als nationales Bauwerk in unsern Augen eine andere, tiefere Bedeutung. —

Die Frage: wie denkt sich der Verfasser oder Bearbeiter des Beówulfliedes in der Gestalt, wie dasselbe uns gegenwärtig

vorliegt, die Lage und den Bau der Halle Heorot, vermögen wir keiner Besprechung zu unterwerfen, ohne zugleich auf die Frage nach der Lage und den Bau des Hrôdgârschen Königshofes, von dem ja Heorot ein Teil ist, näher einzugehen. Wir werden demgemäss unsere gegenwärtige Abhandlung in drei Teile teilen:

I. Die Burg Hrôdgârs, ihre Lage und Einrichtung,
II. die Construction der Halle Heorot,
III. ihre innere Einrichtung.

Bei Ventilation der ersten Frage haben wir zugleich und zunächst auf den angelsächsischen Burgenbau im Allgemeinen unser Augenmerk zu richten, da sich die wenigen Angaben unseres Liedes in dieser Beziehung nur aus anderweiten Quellen ergänzen lassen; und zwar können diese Quellen nur die angelsächsischen Litteraturdenkmäler, so weit sie entweder überhaupt oder auch nur uns zugänglich sind, bilden. Denn die neuern Forschungen der englischen Architecten [1]) scheinen überall zu dem Resultate zu kommen, dass sich Denkmäler mittelalterlicher Bau- und Befestigungskunst aus der Sachsenzeit nicht erhalten haben; und wir müssen demgemäss die nunmehr hundert Jahre alten Angaben Joseph Strutts [2]), der als solche alte Denkmäler Teile des Schlosses zu Maldon in der Grafschaft Essex, des Schlosses zu Witham, des Schlosses zu Chun in Cornwallis und des Schlosses zu Colchester nennt, so lange in Zweifel ziehen, bis wir über diese Bauten von anderer Seite her Aufklärungen empfangen; zumal der von Strutt Tab. III. mitgeteilte Grundriss des Schlosses zu Colchester nur einen Donjon aus der Normannenzeit zeigt.

1) Hudson Turner, some Account of Domestical Architecture. England. Oxford, Parker 1851. Introduction p. XIX; angeführt bei Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militair-Architectur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherschaft bis zu den Kreuzzügen. Stuttgart 1859, p. 350. Die Werke der englischen Architecten sind uns nur soweit zugänglich gewesen, als Krieg von Hochfelden, Kugler, Schnaase u. a. Auszüge aus ihnen gebracht haben.

2) Angleterre ancienne ou Tableau des moeurs, usages, armes, habillemens etc. des anciens Habitans de l'Angleterre; c'est-à-dire des anciens Bretons, des Anglo-Saxons, des Danois et des Normands. Ouvrage traduit de l'Anglois de M. Joseph Strutt par M. B***. Tom. 1. u. 2. Paris 1789. Die englische Originalausgabe ist uns nicht zugänglich gewesen.

I.

Als die angelsächsischen Stämme England occupierten, brachten sie eine nationale Baukunst, oder wenn man lieber will, Bauart mit, eine Art des Holzbaues, die älter ist als die Trennung der indogermanischen Stämme von einander und die wir im Wesentlichen und abgesehen von den notwendig gebotenen Varietäten der einzelnen Länder, am Ganges so gut wie in Irland, und in Norwegen so gut wie im Peloponnes aufsuchen können.

Die Weise der Germanen, ihre Häuser aufzurichten, schildert Tacitus in einer viel angeführten Stelle [1]) als roh genug. Gleichwol kann er ihnen Sinn für Zierlichkeit nicht absprechen, insofern er das Anweissen der vorzüglichsten Teile des Hauses erwähnt. Bruchsteine und Ziegel kannte man nicht, und unter dem „unförmlichen Baustoff, ohne Ansehen und Anmut," können wir uns entweder denken roh behauene Baumstämme, teils mit horizontaler Lagerung der Balken im Blockverbande, teils senkrecht neben einander aufgerichtet; oder für geringere Bauten das sogenannte *opus cratitium*, ein Flecht- oder Hürdenwerk mit Lehm, welches Material sich bei den Alemannen des 4. Jahrhunderts als häufig gebraucht nachweisen lässt. Als Bedeckung des Dachs diente Holz, Stroh oder Rohr. Vermöge der Zähigkeit, womit namentlich der Landmann am Althergebrachten hängt, sehen wir dergleichen Bauten auch heutiges Tages noch in Gegenden, die von der modernen Cultur wenig berührt werden.

Ueber die Disposition eines solchen germanischen Hofes erfahren wir in der oben citierten Stelle des Tacitus nur, dass derselbe einzeln lag und von der Strasse oder der Besitzung des nächsten Adjacenten durch eine nicht näher beschriebene Abgrenzung geschieden wurde. In Uebereinstimmung

1) Tacitus de Germ. 16: vicos locant non in nostrum morem connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium sive inscitia aedificandi. Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus: materia ad omnia utuntur informi et citra speciem aut delectationem. Quadam loca diligentius illinunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur.

hiermit sehen wir noch heute den westfälischen Bauernhof, ein meist aus Holzbindwerk ausgeführtes Gebäude, dessen Gefache mit Flechtwerk ausgefüllt und mit Lehm belegt sind, in der Grundform eines länglichen Vierecks auf der mit einem Wassergraben oder mit Pfahl- oder Hürdenwerk umzogenen Hofstatt sich erheben.[1])

Das Wohngebäude des kleinen Mannes vereinte unter einem Dache gewis gleichzeitig Räume für Vorrat und Vieh; der Reiche bedurfte den ganzen Raum des Hauptgebäudes für den in keinem germanischen Hause fehlenden Saal mit dem Herdfeuer in dessen Mitte, dem sich höchstens noch die Schlafstätten für die engere Familie unter gleichem Dache anschlossen; Nebengebäude nahmen dann Vorräte, Dienerschaft und Vieh auf, andere dienten als Koch-, Brau- und Backhäuser. Wir finden auf diese Weise bisweilen noch eine Menge kleiner Häuser um das Wohngebäude gruppiert und unter gemeinschaftlicher Umzäunung[2]); — und auch diese Sitte, sich im Gefühle der Freiheit und des Selbstbewustseins breit auszudehnen, anstatt sich auf engem Raum einzupferchen und in die Höhe zu bauen, lässt sich in ihren Ausläufern bis auf die Gegenwart verfolgen. Auch eine Art Befestigung der Hofestatt war gekannt und geübt, die über die Sitte, das Eigentum durch Zaun und Graben abzusondern, hinausgieng und ganz eigentlich Vertheidigungszwecken dienen sollte: ein ringförmiger oder dem Terrain sich anschmiegender Erdwall mit Pallisaden darauf, wie er im Norden das ganze Mittelalter hindurch bestand und wie er auch in Deutschland sich oft nachweisen lässt[3]).

---

1) Grundriss bei Otte, Geschichte der deutschen Baukunst von den Römerzeiten bis zur Gegenwart. Leipzig, 1861. S. 44.

2) Hiefür Beispiele aus Orten, deren Lage nicht näher bestimmt werden kann: in Asnapium, einem Wirtschaftshofe Carls des Grossen, stehen ausser dem steinernen Herrenhause noch siebzehn andere hölzerne Häuser; in Treola ausser dem Herrenhause, drei hölzerne Häuser nebst andern Wirtschaftshäusern und Schuppen; ähnlich auf zwei nicht genannten Kammergütern. Dieselben sind mit Planken oder seltner mit einer Steinmauer eingefriedigt. — s. beneficiorum fiscorumque regalium describendorum formulae bei Pertz, Mon. Germ. Legum Tom. I. p. 175 ff.; vergl. auch den ältesten Grundriss des Klosters St. Gallen bei Otte, a. a. O. p. 92.

3) Ueber scandinavische Befestigungen der Einzelhöfe vergl. Wein-

In England trafen die Sachsen nicht allein auf zahlreiche Denkmäler römischer Baukunst. Sage und Geschichte bezeugen, dass auch die keltischen Einwohner Brittaniens viele und wunderbare Bauten aufgerichtet haben und noch heute soll der Landmann im südlichen Schottland manche Denkmale der Picten in alten Gemäuern und Felsenwerken nachzuweisen wissen. Gut befestigte Burgen waren ihnen eigen; bereits im Jahre 51 n. Chr. muss die Feste des britischen Nationalhelden Caradok von den Römern belagert und mit Sturm genommen werden; dieselbe lag auf einem hohen Hügel am Ony River unfern des Zusammenflusses des Aun und Teme im südöstlichen Shropshire und zeigt nach Lappenberg [1]) noch heute Spuren alter Befestigung [2]). Indessen vermögen wir durchaus nicht nachzuweisen, ob und wie weit solche keltische Burgenbauten auf spätere angelsächsiche Befestigungsanlagen einen Einfluss geübt haben.

Von römischen Kriegsbauten können wir dagegen dasselbe sicherer vermuten. Namentlich die südlichen Provinzen Brittaniens boten, als die Angelsachsen das Land in Besitz nahmen, einen Reichtum von römischen Baudenkmalen dar; und die Eroberer erkannten den Wert der römischen Strassen, Brücken und Bauten, namentlich der Befestigungsanlagen, benutzten sie und strebten sie im Stande zu erhalten. So gab es noch zu Bedas Zeit wolerhaltene römische Städteanlagen, Strassen und Brücken [3]) und in dem Leben Königs Offa des zweiten

---

hold altnordisches Leben, Berlin 1856, S. 216. Krieg von Hochfelden a. a. O. p. 331. — In Deutschland zeigen diese Art Befestigung die festen Orte, die Karl der Grosse, später Heinrich I. an den Grenzmarken gegen die Slaven erbauen oder wiederherstellen liess; vergl. Krieg von Hochfelden S. 193; Otte, a. a. O. S. 111. 112.

1) Lappenberg, Geschichte von England. Bd. I. S. 26.

2) Wälsche Burgbefestigung mittels Wall- und Wassergraben wird z. B. in dem von Meyer: die noch lebenden keltischen Völkerschaften, Sprachen und Litteraturen in ihrer Geschichte und Bedeutung, Berlin 1863, S. 44. mitgeteilten uralten Opfergebete an den Gott Pryd erwähnt: *cain cy-meddwch y am deu-lwch: llwch am pla'd, plaid am caer, caer yn th'air, Rhi 'scryfiad!* d. i. grata convivia sunt inter duos lacus: lacus circum vallum, vallum circum arcem, arx te invocat, Rex potens!

3) Beda, hist. eccl. I. 11: habitabant (Romani) autem intra vallum quod Severum trans insulam fecisse commemoravimus, ad plagam meri-

wird erzählt, dass im Jahre 790 bei dem Bau der Abtei St. Albans nahe dem alten Verulamium Reste altrömischer Bauten benutzt worden sind. Wir haben hierauf nicht näher einzugehen, uns liegt zunächst nur ob, darzulegen, was an der angelsächsischen Burg, wie sie sich im Folgenden uns zeigen wird, national und was aus römischem Einflusse entstanden ist.

Und hier können wir gleich vorweg nehmen: nicht das Heiligtum seines Hauses hat der Angelsachse gegen eine römische Einrichtung vertauscht. Das Innere der Burg ist germanisch geblieben; die aus Holz gebaute Halle, der Mittelpunkt einer solchen Anlage weicht nicht, der altertümliche Herd wird nicht gegen die Einrichtung eines römischen Hypocaustums vertauscht, obwol nach dem Standpunkte der Baukunst bei den Angelsachsen dieselben schon in frühern Jahrhunderten gar wol die technischen Schwierigkeiten einer solchen Anlage überwunden hätten; die Disposition und der Grundriss der zu einem Hofe gehörigen Gebäude bleibt national und will von römischer Raumverteilung nichts annehmen; und an den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden erhält sich das alte Baumaterial, das Holz, mit solcher Zähigkeit, dass erst in späterer Zeit und nur vereinzelt steinerne Wohnhäuser erscheinen, obschon der Steinbau schon früh eine gewisse Vollkommenheit erreicht. Aber die Befestigung und Verteidigung seines häuslichen Heiligtums lauscht er so gut wie seine Stammesvettern, die Deutschen, den Römern ab.

Das ags. *burh* bezeichnet im Allgemeinen einen befestigten Raum, mag nun innerhalb desselben eine einzige Familie ihren Sitz haben, oder mag er deren mehrere, ja viele in sich fassen und in unserem Sinne eine Stadt sein. Daher ist es, wenn nicht andere Hilfsmittel hinzutreten, schwierig aus den ags. Quellen zu entnehmen, ob eine Burg in unserm Sinne oder eine Stadt gemeint werde; was übrigens unserm Thema keinen Eintrag tut, da die Befestigung beider nur hinsichtlich der Ausdehnung, nicht dem Principe nach unterschieden ist. Ist die Burg mehr als ein blosser kleiner Bedürfnisbau zur Abwehr und Verteidigung gegen den Feind (solcher Bedürfnis-

---

dianam, quod civitates, farus, pontes, et stratae ibidem factae usque hodie testantur.

bauten wurden z. B. vom Könige Eádvard, 901—924, eine grosse Anzahl gegen die Dänen in kurzer Zeit errichtet) — ist der befestigte Raum der Sitz eines mächtigen oder begüterten Mannes mit demgemäss grösserer räumlicher Ausdehnung, wie sie ein Gutscomplex mit sich bringt, oder ist er eine Stadt, so wird zur Bezeichnung desselben gewöhnlich der plur. *byrig* verwant.[1])

Gleichbedeutend mit burh ist das dem lat. castra entlehnte fem. *ceaster*[2]) und das einheimische *fästen*,[3]) obschon diess sonst auch eine weitere Bedeutung hat und für jeden wolverwahrten Raum gebraucht wird; nicht ganz so verhält es sich dagegen mit dem masc. *tûn*, das weniger wie das ahd. zûn (bei Notker stein-zûn eine Mauer) eine Einfriedigung, sondern dem altnord. tûn area septa praediolum sich nähernd, mehr ein eingefriedigtes überhaupt bezeichnet. Daher steht tûn meist in der Bedeutung Grundstück, Gehöft, Weiler, Flecken, Stadt; aber wie auch wir von den Einfriedigungen einer Burg sprechen, so kann in dem Gedichte „Klage der Frau" die unglückliche Gattin gar wol die distelbewachsenen Felsen, die ihre Erdwohnung wallartig umgeben, bitere burg-tûnas nennen. Die Einfriedigung kann eine Hecke sein, ebenso wie ein Wall oder eine Mauer, und der in letzteren Fällen nach den damaligen fortificatorischen Verhältnissen feste Ort bleibt noch immer ein tûn. So hat zufolge der Sachsenchronik König Ine das feste *Tan-tûn* (Tauntoń in Somersetshire) gebaut, welches 722 erobert wird; so muss *Benesing-tûn* (Bensington in Oxfordshire) 777

---

1) *steápe stân-byrig* Cädm. Gen. 2212. *on burgum* Beov. 53 von der Stammburg der Scyldinge. *burgum on innan* Beov. 1969 von Hygelâcs Stammsitz ū. ō. Aehnlich wird der plur. von hof und vîc verwant: tō hofum Geáta zum Königshofe der Geáten, Beov. 1837. *cearu väs genivod gevorden in vîcum* in Hrōðgârs Königssitze, Beov. 1305. Daher auch der plur. bei Städtenamen wie *Lunden-byrig*, *Cantvara-byrig*, *Scropesbyrig* u. a. — Auch *ceaster* dient in diesem Sinne pluraliter: *of þâm ceastrum* Höllenfahrt 10 von der weiten Höllenburg.

2) *ic vât heáh-burg her ânè neáh, lytle ceastre* Cädmon. Gen. 2518. *ceastre veall, Babylone burh* Dan. 600. *Burga fife, Ligora ceaster* . . . . Chron. Sax. ad. a 942.

3) *ne dorste þâ dæd-rôf häle . . . on þam fästenne leng eardigean, ac him Loth gevât of byrig gangan*, Cädm. Gen. 2589—2592. *þære vlitegan byrig Bethuliam* Judith 137, von der nachher gesagt wird *in þam fästenne* ibid. 143. *leóda fästen* die Königsburg der Geáten Beóv. 2334.

mit Sturm genommen worden; umgekehrt sehen wir 547 *Bebbanburh „ærost mid hegge bétýned and þær äfter mid vealle.* Eine feste Grenze zwischen der Bezeichnung burh und tûn, die sich dahin bestimmen liesse, dass tûn mehr den offenen, bloss eingehegten Flecken, burh den wol befestigten Ort bezeichnet, finden wir also nicht immer gewahrt, wenn auch die Sachsenchronik zum Jahre 1018 noch bemerkt: *þät vilde fŷr com on manega scira and forbärnde fela tûna and eác manega burga forburnon;* tûn und burh also scharf scheidet.

Um die Wörter *veorc* und *geveorc* für *arx* noch kurz zu erwähnen, so geht ihre eigentliche Bedeutung opus mehrfach in die eines fortificatorischen Werkes über und lässt sich teils mit Verschanzung,[1]) teils auch und häufiger mit Festung und Burg[2]) übersetzen.

Terrain der Burg. Eine Burg dient natürlich strategischen Zwecken und je nach diesen muss das Terrain der Burg verschieden sein. Wir beabsichtigen nicht, die Lage eines jeden befestigten Ortes der Angelsachsen, soweit diess möglich, urkundlich zu beschreiben, allgemeine Bemerkungen über das bei Burganlagen vorzüglich beliebte Terrain werden genügen. Für vorzüglich schön und fest hält der Angelsachse die Burg auf hohem steilen Felsen, weithin sichtbar und das Land beherschend; wenn Dichter eine Burg beschreiben, so werden Andeutungen über eine solche Lage nicht fehlen.[3]) Auch cou-

1) *þâ hergeas væron þâ gegaderode begen tô Sceorebyrig on Eást-Seaxum and þær geveorc vorhton,* warfen eine Schanze auf oder machten sich ein befestigtes Lager Chron. Sax. ad a. 894 und ähnlich mehrfach.

2) *leóda land-geveorc* die Landesburg der Dänen, Hrôdgârs Sitz, Beov. 939. — *geveorc* parallel mit *ceaster* Chron. Sax. ad a. 885. — *veorc* die Burg zu Middeltun Chron. Sax. ad a. 893. 894 u. ö. — *þær* (sc. in Salem) *Israêla æhta væron bevrigene mid veorcum* Dan. 44.

3) *tô þære heán byrig* Dan. 38. 54. *þâ heán burh* Dan. 666. — *se hâsere ge-eode vel monige heáh-burh mid myclum gevinne* Chron. Sax. am Ende der Einleitung. — *seó steápe burh* Cädm. Gen. 1700. *steápe stân-byrig* ibid. 2212. *veall-steápe burg* ibid. 2402. — *fore burg-geatum beorgas steápe hleodum hlifodon, ymbe hârne stân tigel-fâgan trafu, torras stôdon* Andr. 842 ff. — *ceastra beód feorran gesŷne . . . . vrätlîc veall-stâna geveorc* versus Gnomici (Cott.) 1. 3. Die Beispiele sind hiermit noch nicht erschöpft. Man vergl. übrigens die Schilderung der Burgen im Heliand: *te burg theru hôhon* 66[10]. ähnlich 128[4]. 133[10]. *thiu burg ne*

piertes Terrain innerhalb der Burg wird geschildert: als der Apostel Andreas von den Mermedoniern erkannt worden ist, schleifen sie ihn durch Talschluchten und über Steinklippen, soweit die alten Wege, die steinbunten Strassen innerhalb der Häuser (innan burgum, vergl. das hierüber oben gesagte) sich hinziehen.[1]) Dagegen wird kaum einmal eine Burg von einem Dichter, der dazu durch seine Vorlage genötigt war, in die Ebene gesetzt: bei der Beschreibung des Turmbaues zu Babel in Cädmons Genesis gibt der Dichter an, dass die Menschen auf dem Felde Sennar eine Burg und einen Turm gewirkt hätten; wie wenig er sich aber von seinen nationalen Vorstellungen losreissen kann, beweist, dass er nur wenige Verse weiter den Bau seó steápe burh, die steile Burg nennt. Eben so schwer wird es dem Verfasser des Daniel, sich die grossartige Burg Babylon auf einer Ebene zu denken.[2])

Wollte man jedoch hieraus folgern, dass angelsächsische Burganlagen nur auf steilen Höhen bestanden hätten, so würde diess ein eben so grosser Fehlschluss sein, wie, wenn wir daraus, dass die Dichter nirgends einen Graben um die Burg erwähnen, entnehmen wollten, dass ein solcher nicht üblich gewesen. Aus den Prosaquellen ersehen wir Befestigungen an den Mündungen der Flüsse, in Wäldern, in Sumpfgegenden und in der Ebene. Im Jahre 893 kamen die Nordmannen die Mündung der Limene in Kent herauf. Vier Meilen oberhalb der Mündung im Andredeswalde fanden sie eine im Bau begriffene Burg oder Schanze, die sie zerstörten. Dieselbe wurde durch sumpfiges Terrain geschützt.[3]) — Als im Jahre 894 die

---

mag, thiu an berge stâd, hôh holm-klibu biholen werdan 42[4] nach Matth. V. 14. — Alexander Neckam, Scholasticus zu Dunstable, † 1217, in seinem Tractate de nominibus utensilium aus dem 12. Jahrh. (abgedruckt bei Wright p. 99 ff.) fordert für die Lage einer Burg (p. 103): situm loci muniatur natura (ut mota sibi super nativam rupem sedem debitam sorciatur) vel natura defectui artis succurat beneficium, ut moles muralis, ex cemento et lapidibus constructa in arduum opus ecrescat.

1) Andr. 1234—1238.

2) Vergl. Daniel 600 ff. mit 666.

3) Chron. Sax. ad a. 893. Wegen der Annahme des sumpfigen Terrains ist zu bemerken, dass von den sechs Handschriften, die Thorpe seiner Ausgabe der Sachsenchronik zu Grunde gelegt hat, drei lesen *in þam fenne* für das *in þam fästenne* der übrigen.

Northumbrier und Ost-Angeln sich mit den Nordmannen verbündet hatten und in zwei Heere geteilt, in der Gegend des Andredeswaldes lagerten, zog ihnen König Älfred entgegen und nahm zwischen beiden Heeren eine durch Castelle im Holze und an der Mündung des Flusses so geschützte Stellung ein, dass er die Bewegung der beiden feindlichen Heere vollständig beherschte und dieselben das freie Feld nicht gewinnen konnten. Sie mussten in Rotten getheilt längs des Waldes ausser dem Bereiche der Älfredschen Armee ziehen.[1]) — Zwei Burgen, die König Eádvard zu Buccingahâm an beiden Ufern des Flusses errichten liess, sollten den Fluss vollständig beherschen.[2]) — Im Jahre 924 liess derselbe König zu Snotingahâm (Nottingham) zwei Burgen, eine am nördlichen Ufer der Treonte, eine ihr gegenüber am südlichen Ufer erbauen und durch eine Brücke über den Fluss verbinden.[3]) — Auch die im Jahre 919 zu Bedanford (Bedford in ebener Gegend) gegründete Burg liegt am südlichen Ufer des Flusses.[4])

In wie weit römische Traditionen auf die Wahl des Terrains und die Benutzung desselben für die Burganlage bei den Angelsachsen einwirkten, kann bei dem Mangel aller eingehender Beschreibungen solcher Plätze zwar nicht mit aller Sicherheit geschlossen werden, allen Grund aber haben wir zu der Vermutung, dass die namentlich über das südliche England zerstreuten zahlreichen befestigten Städteanlagen, Castelle und Burgen der Römer[5]) auf das von den Angelsachsen befolgte System der Verteidigung nicht ohne Einfluss gewesen seien.

---

1) *„þâ gegaderode Älfrêd cing his fyrd and fôr þät he gevîcode betuh þâm hergum, þær þe he nêhst rymet häfde for vudu-fästene and for väter-fästene, svâ þät he mihte ægderne gerœcan, gif hie œnigne feld sêcean voldon, þâ fôran hie siddan äfter þam vealde hlôdum and folc-râdum be svâ hvädere efes svâ hit þonne fyrd-leás väs.* Chron. Sax. ad a. 894.

2) Chron. Sax. ad a. 918.

3) Chron. Sax. ad a. 924.

4) Chron. Sax. ad a. 919.

5) Beda hist. eccl. I. 7.: erat (sc. insula Britannia) et civitatibus quondam viginti et octo nobilissimis insignata, praeter castella innumera, quae et ipsa muris, turribus, portis ac seris erant instructa firmissimis. — Noch heute sind die mächtigen Ruinen der Castelle Richborough, Rochester, Chew-Green, Binchester u. a. sichtbar.

Benutzten diese die von den Römern angelegten Strassen, legten sie auf römischen Mauern ihre Gebäude an, musten die von Römern erbauten Brücken ihre Lasten tragen;[1] warum hätten sie römische Verteidigungswerke, deren Vorzüge der ihnen eigene practische Blick sofort klar machen muste, zu benutzen oder nachzuahmen verschmäht? Die Burganlagen auf steilen, das Land oder eine wichtige Strasse beherschenden Höhen, wo die Natur der Verteidigung in die Hände arbeitete, sowie an beiden Seiten von Flüssen, den Lauf derselben beherschend, zeugen für römische Traditionen.[2] Wir haben keinen Grund, den bei Dichtern oft wiederkehrenden Ausdruck *eald enta geveorc*, ein epitheton ornans von Burgen,[3] das den Bau solcher alter, den Angelsachsen imponierender Anlagen der Riesensage vindiciert, auf keltische Bauten zu deuten. Das wenige, was wir von solchen wissen, kennzeichnet sie selbst als von der römischen Befestigungskunst beeinflusst. — Römisch aber ist bei den angelsächsischen Burganlagen ausser der Wahl des Terrains auch der Name für den ganzen Bau *ceaster*, aus dem man vielleicht zugleich auf die häufige Anwendung der Castralform bei Befestigungsbauten schliessen könnte, und der einzelner Teile der Befestigungswerke wie *tor* der Turm, *port* das Tor, die Pforte, während der Name des Walles *veall* mit dem latein. *vallum* wol urverwant ist. — Auch bei der Technik des Mauerwerkes werden wir weiter unten römische Traditionen bestimmend einwirken sehen.

Die Befestigungswerke. Da das Wort *veall* im Angelsächsischen die doppelte Bedeutung *vallum* und *murus* hat,[4] so können wir, wenn der *veall* nicht näher beschrieben wird, im Allgemeinen nicht entscheiden, ob ein blosser Erdwall oder eine steinerne Umfassungsmauer anzunehmen ist. Bei den Dichtern wird die letztere Annahme statthaben, denn nicht nur dass sie

1) Vergl. not. 3. auf S. 6.

2) Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 11.

3) Wanderer 87. Beów. 2718. Ruine 2. versus gnomici (Cott.) 2. vergl. damit *burg* . . . ., *wrisilic giwerc* Heliand 42[6].

4) *mûr* die Mauer ist uns im Ags. nur einmal aufgestossen Crist 1143, wo beim Tode Christi der Vorhang des Tempels zerreisst und Mauern und Felsen bersten.

stænene veallas ausdrücklich bezeugen,[1]) auch die Schilderung, die sie von der Herlichkeit mancher Burgen und ihrer Umfassung geben,[2]) lässt an einen einfachen Erdaufwurf nicht denken. — In anderen Quellen sind auch Erdwälle ausdrücklich bezeugt: der den Severus gegen die nördlichen britischen Völker zwar nicht aufwerfen, aber verstärken und vergrössern liess, ist dem sächsischen Chronisten noch in frischem Andenken.[3]) Die Burg Tofeceaster wird erst 921 mit einer Steinmauer umgeben,[4]) sie hat also vermutlich früher wie Bebbanburh (ao. 547) eine Heckenumfriedigung oder einen Erdwall gehabt. Ebenso können wir uns die zahlreichen Befestigungsanlagen, die König Eádvard gegen die Nordmannen errichten liess und die mit einer ungemeinen Schnelligkeit ausgeführt wurden,[5]) im Allgemeinen nur als schlichte Bedürfnisbauten mit Erdwällen, etwa nach Art der römischen Castra denken. Dass hin und wieder, wie bei Tofeceaster und Coleceaster, die Befestigung mittels Steinmauer ausdrücklich angegeben wird, macht jene Vermutung nur wahrscheinlicher. — Für Befestigung mittels Pallisaden gibt eine Glosse in Älfrics Glossar erwünschtes, wenn auch nur ganz dürftiges Zeugnis.[6])

Zinnen der Mauer werden unter dem Namen *scur-beorg* (d. i. *munimentum contra sagittas*[7]) erwähnt. Dieser Name deutet zugleich auf einen hinter den Zinnen befindlichen Mauergang, *ymb-gong*, der sich bei der Beschreibung von Babylon in Älfreds Orosius (II, 4.) mehre Male ausdrücklich

1) Cädmons Gen. 1676. 1691.

2) *þær Salem stôd searvum âfästnad, veallum geveorcod* Dan. 41. — *tæced ûs se torhta trum-lîcne hâm, beorhte burh-veallas* Sat. 295. — *tô þære beorhtan byrig* Judith 327. ähnlich Andr. 1651 u. ö.

3) „*gevorhte veall mid turfum*" Chron. Sax. ad a. 189.

4) „(*Eádvard cyning*) *sät þær þâ hvîle þe mon vorhte þâ burg ät Tofeceastre mid stânvealle*" Chron. Sax. ad a. 921.

5) Im Jahre 913 werden gebaut die nördliche Burg zu Heorotford zwischen den drei Flüssen Memera, Beneficca und Lygea; die Burg zu Witham, die südliche Burg zu Heorotford an der Lygea; die Burg zu Tamaweorðig; 914 im Sommer die Burg zu Eádesbyrig, im Herbst die Burg zu Waeringwîc, 915 vor Mittwinter die zu Rûmcofa (Runcorn), nach Mittwinter die zu Cyriebyrig und Weardbyrig.

6) *vallum scîd-vealles eard-byre* (Ms. *-byri*) bei Wright pag. 37.

7) „*scearde scur-beorge, scorene, gedrorene, äldo under-etene*" zerbrochen die Zinnen, zerspalten, zerfallen, vom Alter zerstört Ruine 5—6.

erwähnt findet. Ob der Ausdruck *vealles hrôf* dagegen[1]) mit Grein nur „Gipfel des Walles" zu übersetzen sei und eine hohe Mauer kennzeichnen sollte, ist uns zweifelhaft, denn wenn im Supplement zu Älfrîcs Glossar[2]) *parietinae* glossiert werden *„rôf-leáse and mon-leáse ealde veallas,"* so denkt sich der Glossator offenbar Mauern, deren Zinnen zugleich mit der Besatzung dahinter verschwunden sind. — Der „Bretwall" (*bred-veall*), den Severus nach der Sachsenchronik (ao. 189) auf den von ihm *„mid turfum"* gewirkten *veall* setzen liess, mag wol auch für spätere Zeiten nicht der einzige in sächsischen Landen geblieben sein: wir erkennen in ihm einen durch eine gezinnte Breter- oder Bohlenwand geschützten Wallgang zum Schutze der Verteidiger gegen die Geschosse der Belagerer, wie solche zum Teil hölzerne, zum Teil gemauerte Wall- oder Mauerumgänge von den Römern her bis tief in das Mittelalter hinein auch bei deutschen Befestigungsanlagen üblich gewesen sind.

Die Mauer oder den Wall flankierten oft Türme.[3]) Der aus dem latein. *turris* herüber genommene Name deutet auch auf Entlehnung der Sache von den Römern. Nähere Kunde über ihre Anordnung und Einrichtung geht uns ab; wir werden aber nicht zu weit von der Wahrheit abirren, wenn wir sie uns nach dem Muster der römischen denken, von welchen die wolerhaltenen auch noch der angelsächsischen Befestigung und Verteidigung dienen musten.[4]) Weniger stattliche Burganlagen, blosse Bedürfnisbauten, entbehrten ihrer gewis ganz und gar, die Sachsenchronik gedenkt ihrer z. B. nicht; doch ist nicht unerwähnt zu lassen, dass auch Erdwälle mit flankierenden Türmen, wenn auch aus viel späterer Zeit, in der Normandie vorkommen.[5])

---

1) Ps. 54[9] (bei Grein). Räts. 30[4]: der Mond kommt gestiegen *ofer vealles hrôf.*

2) Mitgeteilt von Wright, a volume of vocabularies . . . : from the tenth century to the fiftenth. Privately printed 1857.

3) *torras* Ruine 3. *ymbe hârne stân . . . . torras stôdon* Andr. 844

4) *torras* sind vorzüglich den *„ealdum enta geveorcum"* und ausländischen Bauten eigen: Ruine 3. Andr. 844. Cädm. Gen. 1666. 1688. Jul. 402.

5) Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 339.

Neben diesem fremden Ausdrucke *tor*, der nur den flankierenden Mauerturm bezeichnet[1]), läuft noch ein anderer, nationaler: *stȳpel*, etymologisch zu *steáp*, hoch, steil, gehörig; und uns tritt die Vermutung nahe, dass *stȳpel* etwas völlig anderes bezeichne als *tor*, nämlich den freistehenden Wartturm, wie wir ihn weiter unten noch kennen lernen werden, oder den (ebenfalls freistehenden) Glockenturm einer Kirche, daher noch heute *steeple* im Englischen einen Glockenturm, im Gegensatz zu *tower*, Turm einer Burg, Festung etc. bedeutet.

Um den Wall zieht sich, wo es das Terrain gebietet, ein Graben, *dîc:* von den Dichtern nicht erwähnt, in der Sachsenchronik aber einige Male ausdrücklich hervorgehoben.[2])

Die Strasse zur Burg — *stîg*, *stræt*, bei grössern, viel Verkehr habenden Waffenplätzen *here-stræt*, *here-päd*[3]) — führte, wo ein solcher vorhanden war, über den Graben vermittelst einer Brücke zum Burgtor. Die Bezeichnung der Strassen als *stân-fâh*, steinbunt, deutet darauf hin, dass dieselben nach römischer Art mit einem Pflaster aus platten, in unregelmässigen vieleckigen Formen zugehauenen Steinen belegt waren.[4]) Nicht ausdrücklich bezeugt werden Brücken, am wenigsten Zugbrücken, für welche letztere wir bis jetzt nicht einmal den angelsächsischen Namen kennen; dass sie aber, wo die Burg ein Graben umzog, vorhanden sind, ist nur natürlich und möchte sich überdem indirect durch eine üblich

---

1) Wenn auch der Babylonische Turm (1. Mos. XI.) ein *torr* genannt wird, so characterisiert die angelsächsische Anschauung von diesem Bau eine bei Strutt a. a. O. Tab. VI. mitgeteilte, später noch näher zu besprechende Zeichnung aus dem 8. Jahrhundert, die den Turm als Mittelbau einer rechts und links davon auslaufenden Mauer auffasst, sowie der Umstand, dass sich Cädmon den Turm in Verbindung mit einer Burg erbaut denkt, Gen. 1666.

2) London wird mit einem tiefen Graben umzogen ao. 1016. Desgleichen Herford ao. 1055. — Babylon hat den grössten *dîc* der Welt: Oros. II. 4. (Barringtons Ausgabe S. 69.) — Alexander Neckam, der in seiner Beschreibung einer Burg allerdings schon den normännischen Donjon vor Augen hat, verlangt um dieselbe einen doppelten Graben. S seinen Tractat bei Wright, p. 103.

3) *here-stræt* Andr. 833. — *here-päd tô þære heán byrig* Dan. 38.

4) *stræt väs stân-fâh* Beów. 320. *stræte stân-fâge* Andr. 1238.

scheinende Zusammenstellung von Burgenreparatur und Brückenbesserung [1]) ergeben, worunter wir die zu den Burgen gehörigen Brücken zu verstehen geneigt sind.

Der Eingang zur Burg geschieht durch das Burgtor, *geat, veall-geat, burh-geat, veall-dor,* dessen Pfeiler und Flügel, bei der strategischen Wichtigkeit des Punktes, gewis immer von solider Ausführung, bisweilen wol gar, dem Stande der Kunst nach, prächtig waren.[2]) — Tortürme waren, wie aus einer Stelle des Gedichts Juliana hervorgeht,[3]) gekannt und in Anwendung.

Torflügel werden zwar auch eherne angeführt;[4]) gewöhnlich aber waren sie wol nur von Holz.[5]) Versperrt wurden die Tore von innen durch hölzerne oder eiserne Vorlegebalken.[6]) — Ein Verschluss im Allgemeinen, sei es durch Riegel, Balken oder Schloss, dessen Besonderheit wir durch das uns überlieferte Wort nicht zu erkennen vermögen, heisst

---

1) Das dritte ist die Heerfahrt: *and beó man georne . . . . ymbe burh-bôte on æghvylcan ende and ymbe bric-bôte and ymbe fyrdunga eác* Æthelrêds Gesetze V. 26 (bei Schmid, die Gesetze der Angelsachsen, 2. Ausgabe, Leipzig 1858, S. 224). Aehnlich *burh-bôta, bric-bôta and fyrdunga* Æthelrêds Gesetze VI. 32, § 3 (ibid. 232). *burh-bôta, brycgbôta, scip-fordunga and fyrdunga* Cnuts Gesetze II. 10. (ibid. 276.) — *qui burh-bôtam, vel brig-bôtam vel fird-fare supersederit* . . . leges Henrici primi 13, §. 9 (ibid. S. 445.) — *fyrd-færeld, burh-bôte and brycgeveorc* recpit. sing. pers. I. (ibid. S. 370).

2) „*þær gestaðelad väs äðelic ingong*" heisst es Crist 307 bei der Beschreibung der himmlischen Burg.

3) Jul. 401 ff.:

— — — ic þäs vealles geat
ontýne þurh teónan; bið se torr þyrel,
ingong geopenad — —.

4) *æren dor* Ps. 106[16] (bei Grein) nach den Worten der Vulgata. Ein goldnes Tor an der himmlischen Burg beschrieben, Christ 309. 518. — Dass übrigens die Erzgiesserei in germanischen Landen sich schon frühe an grössere Aufgaben wagte, beweisen die ehernen Flügeltüren im Münster zu Aachen aus dem 9. Jahrhundert.

5) Die Türe heisst *hamera geveorc* Andr. 1079. Jul. 237, was aber doch wol nur auf den Metallbeschlag der hölzernen Türe gehen soll.

6) *fästlice fore-scyttelsas* Crist 321. — *îren steng* Ps. 106[16]. — *þâ îsenan scyttelsas* Evang. Nicod. c. 27. — *he gestrangode scytelsas gata þinra* „*confortavit seras portarum tuarum*" Ps. 147[2].

clûstor oder *loca* und der Ausdruck *under burh-locan bîdan* bezeichnet das Wohnen in der wolverwahrten Burg.

Uebrigens haben grössere Burgen oder befestigte Städteanlagen, wie natürlich, mehrere Tore.[1]) Ausfallpförtchen lassen sich nicht nachweisen; das dem lateinischen *porta* entlehnte fem. *port* bezeichnet, wie *dor* nur das Tor.[2])

Ob sich dem Burgtore zuweilen ein *propugnaculum*, nicht im mittelalterlichen, sondern im römischen Sinne anschloss, wo also der Feind, nachdem er durch das äussere Tor eingedrungen und durch ein daselbst angebrachtes Fallgatter vom Rückzuge abgeschnitten ist, sich in einem nach vorn abermals durch einen Torbau, zu beiden Seiten aber durch hohe, von der Erde aus keinen Zugang bietende Türme verschlossenen engen Raum befindet, in welchem er wehrlos den von oben auf ihn niederfallenden Geschossen der Verteidiger preiss gegeben ist — ob sich solche Einrichtungen bei den angelsächsischen Burganlagen aus der Römerzeit herüber gerettet haben, kann gar nicht entschieden werden; denn wenn in Glossen *propugnacula* mit *vîh-hûs* übersetzt wird, so liegt es unseres Bedünkens eben so nahe, an die *wîc-hiuser* deutscher Burgen zu denken, „Gebäude, die gleich den Türmen in und an die Umfassungsmauern gestellt und wesentlich zur Verteidigung eingerichtet, aber zu breit und von zu bedeutendem Umfange waren, um Türme genannt werden zu können.“[3]) — Fallgatter im äussern Tore wären vielleicht

1) *tô veall-geatum* Andr. 1205. *fore burg-geatum* ibid. 842. *tô þâm burg-geatum* Höllenfahrt 38.

2) Matth. VII. 13. Eádveards Gesetze I. 1. § 1. Schmid irrt, wenn er im Glossare zu seiner Ausgabe der Gesetze dem ags *port* die Bedeutung *porta* ganz absprechen will. Es ist allerdings nicht so häufig, wie das masc. port, aus dem lat. portus entlehnt, und eigentlich einen Hafenort, dann aber auch einen Marktort, eine Stadt bezeichnend.

3) *propugnacula vîghus* bei Wright p. 36. — Auf obige Weise werden auch in Älfreds Orosius (II, 4. Ausgabe von Barrington, S. 69) die *vîghûs* von Babylon beschrieben: *bufan þam mâran vealle ofer ealne þone ymbgong he is mid stænenum vîghûsum bevorht.* — Ueber die *wîc-hiuser* der deutschen Burgen vergl. Leo über Burgenbau und Burgeneinrichtung in Deutschland vom 11. bis 14. Jahrhundert in Raumers histor. Taschenbuche VIII, S. 201.

anzunehmen, wollte man Greins unten angeführte Conjectur billigen. [1])

Um noch mit einigen Worten auf den Ausdruck *fore-veall* einzugehen, der in Cädmons Exodus 297 begegnet [2]) und den Grein im Glossar „Vormauer, *propugnaculum*" übersetzt, so müssen wir diese undeutliche Uebersetzung etwas schärfer zu bestimmen suchen. *Fore-veall* ist allerdings wörtlich eine Vormauer, aber nicht von dem ausserhalb der Burg stehenden aus gesehen, denn sonst würde das Wort als *cingulum* oder Zwinger, diese erst viel später und nach den Kreuzzügen im westlichen Europa auftauchende Einrichtung zu fassen sein; sondern von dem innerhalb der Burg befindlichen ausgenommen, so dass also *fore-veall* den im Innern eines Waffenplatzes vor der steinernen Umfassungsmauer nach römischer Weise aufgeschütteten Erdwall, durch eine zweite vor ihn gelegte Mauer mit der ersten eng verbunden und oben durch den breiten sogenannten Wallgang (ags. *ymb-gong*) gekrönt, [3]) bedeutet haben muss. Daher können die das rote Meer durchschreitenden Israeliten die zu ihren beiden Seiten aufgetürmten Wasserfluten in solchem Sinne die *fore-veallas* nennen; den eigentlichen *veall* bilden, um das Bild weiter auszuführen, die weit hinter diesen liegenden Ufer des Sees. —

Befestigungsanlagen musten in vorzüglichem Stande erhalten werden. Ihre jährliche Ausbesserung wurde durch Gesetze vorgeschrieben, und bei Schenkungen von liegenden Gründen werden die Donatare eher von allen auf solchen ruhenden Verpflichtungen, nur nicht von der Beihilfe zur Brücken- und Burgenbesserung befreit. [4])

---

1) Ruine 4, wo das Ms. das unverständliche *hrim geat-torras berofen* (von Thorpe übersetzt „*the hoar gate-towers despoil'd*") darbietet, ändert Grein (s. sein Glossar s. h. v.) *hrungeat-torr* für *hrung-geat-torr* Turm mit einem Gattertor, worunter wir uns ein derartiges Fallgatter denken müsten.

2) „*syndon þâ fore-veallas fägre gestêpte, vrätlicu væg-faru oð volcna hrôf*" schön erhöhet sind die Vormauern, eine wunderbare Wogendurchfahrt, bis zum Dach der Wolken.

3) Vergl. Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 22.

4) Äthelstâns Gesetze II, 13 (bei Schmid p. 138) und die not. 1. S. 16. angeführten Stellen. — Urkunden bei Kemble, Codex dipl. ævi Saxonici I, 145. 151 u. ö.

Angriff und Verteidigung. Der Angriff auf einen befestigten Platz begann in der Regel mit dem Sturm (*ræs*,[1]) der sich oft durch mehrere Tage wiederholte. Vorzüglich galt die Macht des Angriffes den Toren,[2]) die daher sorgfältig verrammelt wurden.[3]) Gelang ein Eindringen in dieselben oder eine Erklimmung der Wälle mittels der Sturmleitern, *hläddera*, nicht, so muste das schwere Geschoss Bresche schiessen.[4]) Für Schleudermaschinen nach Art der römischen Catapulten und Balisten kommen auch einheimische Namen vor;[5]) aber zweifelhaft könnte ihre allgemeinere Verbreitung nach den Worten sein, mit denen König Älfred, der Uebersetzer des Orosius, der Balisten gedenkt und die ganz den Eindruck machen, als ob er etwas Fremdes schildere.[6])

Konnte auch so die Burg nicht genommen werden oder war die Erstürmung derselben wegen vorzüglich befestigter Lage von vorn herein nicht möglich, so ward sie zur regelmässigen Belagerung eingeschlossen. Vielfach scheint sich diese Belagerung auf eine Blokade beschränkt zu haben, bis die Besatzung, durch Hunger gezwungen, sich ergab.[7]) Nachdrücklicher wurde die Blokade durch Erbauung von Gegenburgen um die eingeschlossene Burg herum, die wir mehrmals erwähnt finden[8]) und die jedenfalls flüchtig aus Holz construiert waren. Aber auch Belagerungsmaschinen sehen wir in Tätig-

1) Sax. Chron. ao. 777, 867, 894 u. ö.

2) Jul. 401. — Höllenfahrt 33:

fýsde hine þâ tô fôre freá moncynnes:
wolde heafena helm helle veallas
forbrecgan and forbýgan, þære burge þrym
ongiunan reáfian, rêdust ealra cyninga; —
ne rôhte he tô þære hilde helm-berendra,
ne he byrn-vigend tô þâm burg-geatum
lædan ne volde. —

3) Sax. Chron. ao. 901.

4) Jul. 402—404. Bi manna môde 37.

5) *bolt catapulta; steáru balista* in Älfrics Glossar nach Bosworth. — *balista gelocen boge* bei Wright p. 35.

6) *mid þâm „palistas," mid þâm hy* (die Römer) *veallas bræcan, þonne hy on fästenne fuhton* Oros. IV. 6. (Barringtons Ausgabe, London 1773, p. 147.)

7) Sax. Chron. ao. 894.

8) Sax. Chron. ao. 885. 896.

keit, neben den Balisten und Catapulten vorzüglich den Sturmbock, *ram*,[1]) dessen fortgesetzten Stössen auch starke Mauern auf die Dauer keinen Widerstand leisteten. Nicht weniger scheinen Minen[2]) construiert worden zu sein zur Untergrabung der feindlichen Mauern, eine Sitte, die schon Vegetius als den Bessen, einem Nebenvolke der Geten, vorzüglich eigen schildert[3]) und die auch für die angelsächsische Belagerungskunst nichts Befremdendes hat, wenn man den nicht unbedeutenden Bergbau bei den Angelsachsen berücksichtigt.

Die Belagerten suchten die Belagerungsarbeiten durch Ausfälle zu hindern; wie ein solcher in dem Gedichte Judith v. 199 u. ff. recht anschaulich beschrieben wird. — Im Jahre 894 haben sich die Nordmannen nach Buttingtûn am Savern geworfen; von einem englischen Heere ringsum eingeschlossen und viele Wochen lang belagert, erleiden sie fürchterliche Hungersnot, so dass sie einen Teil ihrer Rosse verzehren müssen, während der gröste Teil derselben aus Mangel an Futter zu Grunde gegangen ist. Sie beschliessen die Burg aufzugeben, machen einen Ausfall und schlagen sich mit grossem Verluste durch die Belagerer durch.[4])

Nach der Eroberung eines Waffenplatzes muste es meist im Interesse des Feindes liegen, die Befestigungswerke, wenn nicht die ganze Stätte zu zerstören.[5]) Schleunig aber erhoben

---

1) *ram tô veal-geveorc; ram tô vurce* in Älfrics Glossar, bei Wright p. 34. Die Beschreibung eines Sturmbockes aus dem vom fränkischen Mönche Richer zu St. Remy 995—998 verfassten Geschichtswerke bei Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 254; auch das Rätsel no. 54 (bei Grein II. 394) schildert ihn, den mächtigen Baum, vorn mit dunklem Zierrate, dem eisernen Beschlage, geschmückt, der durch seines Hauptes Kraft dem Krieger den Weg bahnt.

2) *smygelas cuniculi* Cot. 37. Somn.

3) Hæ enim erat cura præcipua ut, quicquid exercitui necessarium videbatur, nunquam deesset in castris: usque eo ut etiam cunicularios haberent, qui ad morem Bessorum, ducto sub terris cuniculo, murisque intra fundamenta perfossis, improvisi emergerent ad urbes hostium capiendas. Vegetius de re militari II. 11.

4) Chron. Sax. ad a. 894.

5) „*þone here* (d. s. die Normannen) *sôhton ät Eofervîc ceastre and þâ ceastre brœcon.*" Chron. Sax. ad a. 867. — „*Her Äðelburh cvên tovearp Tantûn, þone Ine œr timbrade*" ad a. 722 und ähnlich noch oft. Oft geschah die Zerstörung durch Feuer, vergl. Chron. ad a. 1003, 1004,

sich solche Plätze wieder aus dem Schutte, ein Beweis, wie wenig gründlich die Zerstörung war oder wie schnell man sie wieder, Dank der vielfach leichten Bauart, in wehrhaften Stand zu setzen wuste. So wird 867 die Zerstörung von Eoforwîc gemeldet, zwei Jahre darauf finden wir wieder Besatzung der Normannen darin. — Þeódford, 1004 von den Normannen erobert, verwüstet und verbrannt, erfährt dieses Schicksal zum zweiten Male 1010. — In Suðhâmtûn, 980 verwüstet, nehmen die Normannen 994 ihre Winterquartiere. — Legaceaster war 894, als die Normannen Buttingtûn aufgaben, eine wüste Burg; sie werfen sich hinein, das englische Belagerungsheer, das ihnen auf dem Fusse folgt, vermag die Burg nicht zu erstürmen und muss sich begnügen, die Umgegend zu verwüsten. 907 erst wird der Platz restauriert; 977 residiert König Eádgâr darin.

Nicht ohne elegischen Ton in der Stimmung schildern angelsächsische Dichter[1]) eine wüste Burg; und der Wanderer (v. 75 ff.) bricht in die ergreifenden Worte aus:

Weithin nun diese Welt entlang
vom Wind umwehet Wälle stehen,
vom Reif befallen; zerrüttet die Festen,
die Freundsäle wanken und freudenlos liegen
gefallen die Herscher. Das Heer sank hin,
im Kampfe, das tapfre. Der Krieg entriss manche,
führte sie ins Jenseits; der Vogel trug den
übers hohe Meer; der haargraue Wolf
gab jenem den Tod; mit trauerndem Blick
barg den Andern im Erdgrab ein edler Ritter.
So verödete die Lande der Irdischen Schöpfer,
bis entblösst des Jubels der Burgbewohner
die alten Riesenwerke unbewohnt standen.
Der nun diese Wallstatt weisen Gedankens
und dies traurige Leben tief überdenket,
klug im Geiste, er kennt von alther
der Schlachten Menge und spricht die Worte:
Wohin kam das Ross, wohin der Ritter? Wohin der Reichtumspender?
Wohin des Schmauses Sitze? wohin sind die Saalfreuden?

---

doch wird dieses Verfahren in der Sachsenchronik immer nur von den Normannen gemeldet.

1) Beów. 2263—2267. Einzig diesen Stoff behandelt das leider sehr verstümmelte Gedicht Ruine, Cod. Ex. 476, bei Grein I. 248.

Ach blinkender Becher! ach Brünnenkämpfer!
O Glanz des Herschers! wie vergieng die Zeit
in nächtiges Düster, wie nie gewesen!
Verlassen nun stehen von der lieben Schaar
wunderhohe Mauern, von Wurmbildern schillernd;
die Edeln entraffte der Eschen Kraft,
die schlachtgieren Waffen, das Schicksal das hehre;
und Stürme umsausen die Steingehänge,
stöbernder Schnee. Der Schrecken das Winters
bindet die Erde, wenn ankommt die dunkle
Hülle der Nacht- und von Norden sendet
heftigen Hagel, den Helden entsetzlich.
All ist elend diess Erdenreich;
es wendet das Schicksal die Welt unterm Himmel,
hier ist vergänglich das Gut, vergänglich der gute Freund,
hier ist vergänglich der Lehnsmann, vergänglich der liebe Maag,
alle Orte der Welt werden verlassen!

Das Innere der Burg. Wir ziehen nunmehr die Kreisse unserer Betrachtung enger und indem wir die Städteanlagen und die provisorisch zur Verteidigung angelegten Waffenplätze bei Seite lassen, fassen wir nur die Wohnburg ins Auge. Der verhältnismässig weite Raum, den eine solche Burg in den gewöhnlichen Fällen einnimmt, wird von Gebäuden von zweierlei Art bedeckt, den Wohn- und den Wirtschaftsgebäuden; wir haben bereits im Eingange der Sitte gedacht, für verschiedene Zwecke nicht Gemächer unter gemeinschaftlichem Dache, sondern eigne Häuser anzulegen.

Unter den Wohngebäuden ragt vor allen hervor die Halle, Methalle, Weinhaus, auch schlechthin nur Saal genannt,[1]) in gleichzeitigen lateinischen Quellen aula, coenaculum,[2]) der unsere ganze folgende Untersuchung gewidmet ist und die wir daher auch vorläufig mit nur wenigen Worten berühren. Sie scheint stets für sich allein gestanden und nie mit andern Ge-

1) *heal* (*healle* Beów. 1927); *medu-heal; vîn-ärn* Beów. 655. *sele* Beów. 81 u. ö. *reced* Beów. 1800 u. ö. — Im Altsächsischen bezeichnet *racud* den Tempel zu Jerusalem, den Palast des hohen Priesters, aber auch den Saal, in dem Christus das Abendmahl einsetzt und in dem er weilt, als er den Gichtbrüchigen heilet.

2) de aulis . . . regalibus Bischof Asser ad a. 886. — calido effecto coenaculo Beda II, 13.

bäuden zusammen gehangen zu haben[1]) und diente als Versammlungs-, Sprech- und Schmausgebäude; in königlichen Burgen, wie in der des Dänenkönigs Hrôdgâr, als Thron- und Lehnshalle.[2]) In mancher Burg befanden sich mehrere solche Hallen[3]) (wie es in den fürstlichen und königlichen Burgen des deutschen Mittelalters auch vielfach mehrere Palase gab), manchmal sehen wir auch Wohn- und Schlafgemächer des Besitzers in die Halle eingebaut.[4])

Das nächst der Halle wichtigste Gebäude war das Wohnhaus des Burgherrn und seiner Gemahlin, das im Beóvulf unter dem Namen *brŷd-bûr* vorkommt. Ausser seiner Bestimmung als Schlafhaus des burgherrlichen Paares[5]) dient es als gewöhnlicher Aufenthalt und Arbeitsort der Burgherrin[6]) und ihrer Dienerschaft, daher es gewis, ebenso wie die Halle, von grösserer räumlicher Ausdehnung war und mehrere Zimmer enthielt.[7]) — Für die weitere Dienerschaft dient ein be-

1) Dass die Halle ein Gebäude für sich allein bildet, geht daraus hervor, dass Burg und Halle gesondert erwähnt wird; Cädm. Gen. 1880:

ongunnon him þâ bytlian and heora burh rœran
and sele settan — — —

ibid. 1820: *Abraham maðelode, geseah Egypta*
hornsele hvîte and heá byrig
beorhte blîcan . . . .

2) Daher die Namen *þryð-ärn* Beov. 658. *ġäst-sele* Beov. 995. *medoheal, medu-seld* Beóv. 484, 3066. *vin-ärn* Beóv. 655. *gif-heal* Beov. 839.

3) Ruine 22:

beorht wæron burg-reced, burn-sele monige,
heáh horn-gestreón, here-svêg micel,
meodo-heall monig man-dreáma full.

4) König Hrêðel sieht *„on his sûna bûre vinsele vêstne“* Beóv. 2456. Der Bau hat also ausser dem Hauptteile, dem *vin-sele*, auch noch Wohn- und Schlafzimmer.

5) Beóv. 665. *volde vîg-fruma Vealhþeó sêcan, cvên tô gebeddan*, zusammengehalten mit 921: *svylce self cyning of brŷd-bûre . . . . tryddode tîrfäst.*

6) *„fœmne ät hire bordan gerised.“* Gnom. (Ex.) 64. Das sw. fem. *borde* bezeichnet ebenfalls das Haus, vorzüglich das Frauenhaus, so gut wie das fries. *bort* in *bort-magad* (lex Fris. 13), welcher Ausdruck für eine Magd dient, die die persönlichen Bedürfnisse ihrer Herrin im Hause zu besorgen hat, im Gegensatze zur Magd, die melkt und mahlt.

7) Hrôdgârs *brŷd-bûr* hat sein und der Königin nächstes Gefolge in sich beherbergt; Beóv. 921 — 925.

sonderes Haus zum Speisen, *mete-ärn*,[1]) das wir uns gewis nahe dem Kochhause, vielfach vielleicht mit ihm unter einem Dache vereinigt zu denken haben. Die Burgherschaft mit ihren Gästen, in königlichen Burgen und den der höhern Lehnsmannen auch mit den Würdenträgern und edlen Dienern, speisten gemeinschaftlich in der Halle. — Besondere Schlafhäuser, *slæp-ärn*, fehlten wie in den angelsächsischen Klöstern,[2]) so auch in den Burgen für die Dienerschaft nicht; jedenfalls für die Geschlechter besondere. Die der weiblichen Wirtschaftsbedienung lagen zunächst der Küche und wo die Burg eine, wenn auch mässige Oeconomie hatte, zunächst der Ställe, beziehentlich an diesen. Für die Besatzung konnte möglicherweise, wie oft in den späteren Burgen, das Innere der flankierenden Mauertürme, wo solche vorhanden, zur Unterkunft dienen. — Vornehmen Gästen ward ein besonderes Haus für sich und ihre Bedienung zum Schlafen eingeräumt.[3])

Fehlen uns für die innere Einrichtung der genannten Gebäude Nachrichten aus ags. Quellen, so wirft auf die meisten derselben der alte Grundriss des Klosters St. Gallen ein interessantes Licht.[4]) Wir würden uns darnach zuerst das Wohnhaus des Burgherrn und seiner Gattin ähnlich denken, wie die Wohnung des Abtes (auf dem Grundrisse M.). Dieselbe ist ein zweistöckiges Gebäude, dessen Inneres in jedem Stockwerke in zwei Zimmer abgeteilt ist. Das vordere des untern Stockwerkes dient als Wohnzimmer, das hintere als Schlafgemach und steht durch einen Gang mit den vom Hause getrennten Abtritten in Verbindung.[5]) Im obern Stockwerke

---

1) „*gemæne met-ärn caenaculum;*“ „*refectorium beód-ärn*“ bei Wright p. 58.

2) *slæp-ärn* in Älfrics Gespräch, bei Leo, Sprachproben S. 15, sowie in Älfrics Glossar, bei Wright p. 58.

3) *ôðer inn*, Beów. 1301.; vergl. engl. *inn* Gasthaus.

4) Mitgeteilt und ausführlich erläutert bei Otte, a. a. O. S. 92—102; einzelnes auch bei Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 203—209.

5) Dass auch diese notwendige Localität bei den Angelsachsen ein Haus für sich einnahm, das bezeugt der Name *cac-hûs* (Somners Dictionarium fol. 48b.); auf die ebengeschilderte Lage desselben werfen die Glossen „*latrina vel secessus gang*,“ bei Wright p. 58, „*digle gangern*“ ibid. p. 57 genügendes Licht.

liegen über dem Wohnzimmer ein Saal (solarium [1]), über dem Schlafzimmer aber einige Kammern. — Die nächsten Diener der Burgbesitzer möchten wir uns am liebsten in einem An- oder Einbau des Wohnhauses untergebracht denken, um sie bei Anlässen gleich zur Hand zu haben. Ohnehin sehen wir überall die Dienerschlafstellen in sehr engen Räumen, die wenig mehr Platz als zu einer Bettstelle hergeben. [2]) Solche Absperrungen, nach unserm Begriffe kleine Kammern, hiessen im Angelsächsischen *côfan* (sing. *côfa*) oder *cleófan* (sing. *-a*). — Besondere Schlafhäuser enthielten jedenfalls ausser dem grossen Schlafsaale noch ein Gemach zum Aufenthalte und zum Wärmen im Winter. [3]) Als heizbar müssen wir uns überhaupt die meisten Gemächer denken. Vorrichtungen dafür kennen wir zweierlei: entweder befindet sich in der Mitte des Gemachs ein Herd zu offenem Feuer, dessen Rauch durch eine darüber im Dache befindliche Öffnung abzieht; diese Einrichtung ist namentlich bei der Halle durchaus gäng und gebe und hat sich in England hin und wieder bis auf den heutigen Tag erhalten. Wir werden darauf zurück kommen. Oder die Heizung geschieht, namentlich bei kleineren Gemächern, durch Oefen, für die uns mehrere Namen begegnen. [4]) Ein eiserner Ofen wird ausdrücklich genannt. [5]) Ihre nähere Einrichtung kennen wir nicht. Der Rauchabzug geschah wol, wenn der Ofen in steinernen Häusern stand, durch einen durch die Mauerdicke geschleiften Schlot; in hölzernen Häusern

1) Das Wort salor begegnet zweimal im Gedichte Elene vv. 382, 552, wo es das Gemach der Helene bezeichnet; als solor im Gedichte Phönix 204, hier ist das Nest des Vogels gemeint. — Das lat. solarium wird bei Wright p. 83 *up-flôr* glossiert.

2) vergl. den Grundriss der Abtswohnung zu St. Gallen bei Krieg von Hochfelden S. 206 sub nrs. 12. 13. 14, sowie den Grundriss eines isländischen Hauses bei Leo, Leben in Island etc. in Raumers histor. Taschenbuche VI. S. 453. sub no. 11.

3) vergl. das Gebäude E auf dem Grundriss des Klosters St. Gallen.

4) *ofen* Daniel 238. 243. 254. *fŷr-þolle* bei Bosworth ohne Beleg. — *cylene-heorð*, auch nur *cylene*, wahrscheinlich ein Back- oder Brennofen, wie noch heute das englische *kiln*. Backöfen kannten die Alemannen schon im 4. Jahrhundert.

5) Dan. 243: — — — *þâ väs se ofen onhæted,*
îsen eall þurhglêded — — —

leitete ein Rohr durch die Wand den Rauch seitwärts vom Hause in die Höhe. — In den St. Gallischen Anlagen sind dergleichen Oefen immer in den Ecken der Zimmer angebracht; und wenn der Schlot in der Dicke der Mauer liegt, so stossen die Oefen zweier neben einander liegender Zimmer an der gemeinschaftlichen Mauer zusammen.[1])

Von den jeder Burganlage unentbehrlichen Wirtschaftsgebäuden nennen wir zunächst das Kochhaus, *cycene*,[2]) mit dem Herde, *heorð*, auch geradezu *fŷr* genannt, in der Mitte; ferner das Backhaus, *bäc-ern, bäc-hûs*.[3]) Es enthielt gewis, wie das in St. Gallen, den eingemauerten Backtrog nebst Wirktischen und sowol einen offenen Herd, als einen eigentlichen Ofen, beide zum Backen, denn es wird herdbackenes und ofenbackenes Brot erwähnt.[4])

Gleich wichtig für jede angelsächsische Haushaltung war das Brauhaus, *breáv-ärn;* die Malzdarre bildete jedenfalls, wie in St. Gallen, in grössern Wirtschaften ein Haus für sich, das *mealt-hûs*.[5]) Vorräte an Speisen wurden wol am liebsten dicht neben dem Küchenraume aufbewahrt, in dem *mete-cleófa*,[6]) also nicht in einem besondern Hause, sondern in einer Kammer; ein *spic-hûs*, das im Supplement zu Älfrics Glossar[7]) erwähnt wird, haben wir uns als Vorratsraum für geräucherte Fleischwaare, möglicherweise als Räucherkammer selbst zu denken. — Für Feldfrüchte und Stroh diente die Scheuer, *hêd-ärn;* für die Getränke der Keller, *cete, vin-ärn*.[8]) — Zum Mahlen des Getreides, wofern dasselbe innerhalb der Hofhaltung geschah und nicht an besondere Mühlenwerke überwiesen wurde,[9]) wante man Handmühlen an (*cveorn*, *mylen*),

1) Vergl. Krieg von Hochfelden S. 207. — Otte a. a. O. S. 96 u. ff.

2) bei Wright p. 57.

3) bei Wright p. 58.

4) subcinericius vel focarius *heorð-bacen hlâf*, clibanius *ofenbacen hlâf* bei Wright p. 41. Unter ersterem haben wir uns die breiten, auf der glühenden Asche gebackenen Kuchen zu denken. Dass übrigens die Angelsachsen sich auf das Backen auch feinerer Brotarten gut verstanden, ersieht man aus Leo, rectitudines singularum personarum, Halle 1842, S. 198 f., wo die bei den Angelsachsen üblichen Brotarten aufgezählt werden.

5) Brationarium *mealt-hûs* bei Wright p. 58.

6) bei Bosworth, doch ohne Beleg.

7) bei Wright p. 58.

8) ibid.

9) ein Mühlenwerk, das mehrere besitzen, in einer Urkunde von

deren sich vorzüglich zwei Arten erkennen lassen. Die ältere Art bestand aus zwei Mühlsteinen, deren unterer fest liegt und deren oberer durch einen angebrachten Ring bewegt wird, nach der Beschreibung eines poetischen Rätsels.[1]) Auf eine andere, künstlichere Art deuten die Worte der Sachsenchronik ad a. 938:

heóvon here-flýman hindan þearle
mêcum mylen-scearpum — —.

Danach müste also, wie bei unsern Hanfquetschen und in verkleinertem Masse bei den Kaffeemühlen, ein Trichter, der das zu mahlende Getreide aufnimmt, auf ein eisernes scharfes Kernwerk gehen, welches durch eine Kurbel in Bewegung gesetzt wird und das nur geschrotene Getreide in einen darunter befindlichen Kasten entleert. Das Mahlen, *grindan*, zählt überall unter die schweren und verachteten Handarbeiten, die nicht ein Mann, sondern eine niedere Magd verrichten muste.[2]) Von dem Schrote wurde der *þeorf hlâf*,[3]) das derbe Brot, gebacken; feineres Mehl erzielte man durch Beuteln oder Sieben.[4])

Für das Waschen der Wäsche ist der Raum das *väsc-ern*, *väsc-hûs*, und es liegt in kleineren Haushaltungen das Waschgeschäft vorzüglich der Hausfrau ob;[5]) doch wird auch ein *väscere*, Wäscher genannt.[6]) Auch das Walken der Kleider und Decken wird gekannt und geübt, dafür zeugen die Namen

762, bei Kemble, codex diplomaticus ævi Saxonici I. 132. Ob es eine Wassermühle gewesen, erhellt nicht. Eine Windmühle „unum molendinum ventricium" in einer Urkunde von 833, ibid. I. 306.

1) Rätsel no. 5, bei Grein II. 372. — vergl. die Glosse mola *cvyrnstàn* bei Wright p. 83.

2) Helgi rettet sich vor den Nachstellungen Hundings dadurch, dass er sich nicht als Mühlenknecht, sondern als Mühlenmagd verkleidet, Helgaquiða Hundingsbana II, 1—3. — Wer bei einer Magd des Königs liegt, büsst 50 Schillinge; ist sie eine Mühlenmagd, nur 25: *Äðelbirhts dômas 11* (bei Schmid, pag. 2.) — Aehnlich wird lex Frisionum tit. XIII. die „bortmagad, quae nec mulgere nec molere solet" hervorgehoben.

3) *bôc þeorfne hlâf „coxit azymum panem"* in Ælfrics Glossar u. ö. — altnord. heisst es *leifr þungr ok þykkr*, vergl. Rîgsmâl 4.

4) *„svâ svâ mon melo sift"* Boeth. 34, 11. — cribrum *sife*, cribellum *lytel sife*, bei Wright p. 34.

5) *„heó hine in ladað"* (die Frau den angekommenen Eheherrn), *väsceð his varig hrägl and him syleð væde nive* Gnom. Ex. 99.

6) *väscere lotor* in Somners Dictionarium (fol. 321).

fullere, spurnere, vealcere, durch die oft *fullo* glossiert wird: wir können uns eine Walkmühle aber nur am Wasser und jedenfalls vielfach in Verbindung mit einem ordentlichen Mahlmühlenwerke vorstellen.

Haben wir uns bei den grösten und grösseren Burganlagen die aufgezählten Wirthschaftsräume sämmtlich unter eigenem Dache zu denken, wie es die germanische Sitte mit sich brachte und wie es auf dem Grundriss von St. Gallen deutlich vor Augen liegt, so vereinigten kleinere Hofhaltungen verschiedene, möglicherweise alle diese Gebäude unter einem Dache, wie es der beabsichtigten Ausdehnung der Burganlage oder den Terrainverhältnissen angemessen war; worauf natürlich nicht näher eingegangen werden kann. —

Bei der Wichtigkeit der Pferde, die nicht nur als Mittel des Fortkommens auf Reisen und Kriegszügen, sondern auch als kostbare Geschenke verwendet wurden[1]) und die daher in entsprechend grosser Anzahl gehalten werden musten, nehmen die Stallungen für dieselben,[2]) namentlich in grossen Hofhaltungen, einen entsprechenden Raum innerhalb der Burg ein. Wo sie lagen, wird nicht näher angegeben. Deutsche spätere Burgen, die der grössern Sicherheit halber den Burgraum in mehrere befestigte Gehöfte (Abschnitte) sonderten, die von einander durch Gräben getrennt waren, verlegten solche Ställe in den äussern Hof; und da aus einer Glosse hervor zu gehen scheint, dass auch den Angelsachsen diese auf römischen Traditionen beruhende Anordnung nicht ganz fremd war,[3]) so könnte man für einzelne Fälle eine der deutschen Sitte entsprechende Anlage jener Localitäten vermuten. Im Innern der Ställe befanden sich Krippen,[4]) wahrscheinlich auch Raufen; für die wir jedoch den Namen nicht kennen.

Auch für einiges Nutzvieh, teils zum Schlachten behufs der Gewinnung frischen Fleisches, theils zum Milchgeben,

1) Hrôðgâr schenkt Beóvulf acht Rosse, dieser der Königin Hygd drei: Beóv. 1036. 2175. — vergl. ferner Gnom. Ex. 88. Byrhtnôð 188.

2) *hors-ern „æquiale"* in Ælfrics Glossar, bei Wright p. 16.

3) *promurale „fore-burh"* bei Wright p. 36.

4) bin Crist 724. crîb, cryb ibid. 1426. Dass die Krippen bisweilen gemauert oder in den Felsen gehauen waren, geht aus den Worten Christi hervor: *„läg on heardum stâne, cild-geong in crybbe"* Crist 1425.

muste ein Raum gewonnen werden. Denn Fleisch, gesottenes und gebratenes, Butter und Käse, bilden die Hauptnahrungsmittel der Burgbewohner, und neben Bier gehen Milch und Molken als vorzüglichste Getränke, namentlich der Bedienung. — Der Stall für dergleichen Nutzvieh heist *scypen*, unserm deutschen Schuppen ziemlich, nur nicht im Geschlechte entsprechend (denn das ags. Wort ist Femininum).

An die also aufgezählten Wohn- und Wirtschaftsbauten reihen wir noch die Besprechung folgender Räumlichkeiten: des Brunnens, des Badehauses, des Schatzhauses und der Warte. Dass der Brunnen jederzeit innerhalb der Befestigungswerke, und falls der Burgplatz in mehrere Abschnitte geteilt ist, innerhalb des innersten und festesten derselben liege, ist für die Verteidigung der Burg wichtig. Eine frei hervorspringende Quelle war wol nicht zu häufig, doch werden im Gedichte Ruine mehrere dergleichen bedachte unter dem Namen *burn-sele* angeführt, die wahrscheinlich dann nicht bloss dem Trinken und der Wirtschaft, sondern auch dem Baden dienten. Künstliche Wasserleitungen scheinen gekannt,[1]) auf einen Ziehbrunnen einfacher Construction deutet nach Dietrichs scharfsinniger Auslegung das Rätsel no. 59 (bei Grein II. 396) hin; auch Cisternen[2]) finden wir angeführt.

Badehäuser[3]) sind sehr gewöhnlich. Im Gedichte Ruine werden heisse Quellen erwähnt, über die man Badehäuser gesetzt hat; und nach der Schilderung daselbst scheint hervorzugehen, dass das ganze eigentliche Badehaus der Strom füllte und also nicht in ein Bassin sich ergoss, sondern die vier Mauern bespülte.[4]) Ein Gemach zum Ablegen der Kleider fehlte nicht.[5])

---

1) colimbus i. aquæductus *väterscipes hûs* bei Wright p. 57.

2 *väter-pyttas* Gen. XXI. 19. Exod. VII. 19.

3) thermas *bäd-hûs vel bäd-stôv* bei Wright p. 57.; balnearium vel thermarium *bäd-hûs* ibid. 58 u. ö.

4) Ruine 89:

stân-hofu stôdon, streám hâte vearp
vîdan vylme, veall eall befêng
beorhtan bôsmê, þær þâ baðu væron
hât on hreðre; þät väs hŷdelîc — —

Das folgende ist leider zerstört.

5) apodyterium, *baðiendra manna hûs*, i. domus qua vestimenta

Insofern in den alten Zeiten das Schätzespenden die Gehälter der Mann- und Dienerschaft vertritt und daher die Macht eines Herrn wesentlich von seinem Reichtum an Gold, Schmuck, kostbaren Gewändern und andern Gegenständen abhängt, ist der Raum, wo diese Schätze aufbewahrt werden, das Schatzhaus,[1]) einer der wichtigsten der Burg. Daher ist es wol verwahrt und der Schlüssel kann sich rühmen,[2]) dass er das Werkzeug sei, durch das seines Herrn Herzensfreude in Mitternächten geschützt wird, und dass er wiederum, ein Hüter des Hortes, wenn er seinen Bart rückwärts drehe, dem Herrn den Eintritt in das Schatzhaus gewähre. Die Lage desselben finden wir zuweilen unter der Erde angegeben.[3]) Sofern es zur Aufbewahrung von Kleidern und Rüstungen dient, die so gut wie Schmuck und Waffen gespendet wurden, heist es *hrägel-hûs*, als Rüstkammer, Aufbewahrungsort von kostbaren Schwertern, Schildern u. dergl. *væpen-hûs*. Der Burgherr, in königlichen Burgen der König, führt die Aufsicht darüber selbst; daher der Dänenkönig Hrôðgâr im Beóvulflied *hord-veard* genannt wird.

Ob die Angelsachsen die steinernen Warttürme, mit denen die Römer ihre Burganlagen durchweg versahen, nachgeahmt haben, ist eine jedenfalls zu verneinende Frage. Abgesehen davon, dass bisher nirgendwo eine Spur eines solchen Turmes zu entdecken oder nachzuweisen gewesen ist, auch bei dem uns überlieferten Namen *veard-setl, veard-steall* mögen wir nicht an einen Steinbau denken, sondern an einem vorzüglich zum Zwecke des Ausschauens an irgend einer Stelle des Burgplatzes construierten hölzernen Turm, wie dergleichen auch in den frühesten Zeiten in Deutschland vorkamen und wie auch die früheste Anlage der Wartburg zwei solche Holztürme aufweist.[4]) Mög-

---

balneantinum ponuntur, *þær hi hi unscredað inne*, bei Wright p. 37, und bald dahinter: apoditerium *breáv-ern*.

1) gazophylacium *mâdm-hûs*; thesaurarium *gold-hord* bei Wright p. 58.

2) im Rätsel no. 87. (bei Grein II. 405.)

3) *draca sceal on hlæve, frôd frätvum vlanc*, Gnom. Cott. 26. Auch der alte Fürst birgt seine Schätze in einem in den Felsen gehauenen Saale, Beóv. 2233 ff. 2242 ff.

4) s. Otte, Geschichte der deutschen Baukunst, S. 268.

lich, dass sich im untersten Geschosse eines solchen Turmes die Gefängnisse, *carc-ern*, befanden, möglich aber auch, dass man ein besonderes Gebäude dazu verwante. Mehrmals werden dieselben als vorzüglich fest und mit ehernen oder erzbeschlagenen Türen versehen, geschildert.[1])

Um schliesslich den Ort der religiösen Verehrung nicht mit Stillschweigen zu übergehen, so ist uns zwar keine Stelle bekannt, die das Vorhandensein einer Burgcapelle oder eines Betsaales innerhalb der Burg ausdrücklich bezeugte; da aber das lebhafte religiöse Gefühl des angelsächsischen Volkes ebenso wie seiner Könige, welche zahlreiche neue Kirchen und Klöster gründeten, kleine ältere vergrösserten und zum Teil prachtvoll umbauten und verfallene aus ihrem Schutte erstehen liessen, überall hervorleuchtet, so wird es auch an solchen Stätten des religiösen Bedürfnisses nicht gefehlt haben.[2])

Wie sich nun alle die bisher erwähnten Gebäude auf dem Burgplatze verteilten, kann mit einiger Sicherheit nicht angegeben werden. Terrainverhältnisse musten hier vom höchsten Einflusse sein, weshalb sich ihre Lage in jeder Burg vielleicht verschieden bestimmte. Im Allgemeinen kann man annehmen, dass die Gebäude, die am meisten geschützt werden sollten, wie die Wohnung des Burgherrn und das Schatzhaus, sich zunächst an die feste und sichere Ringmauer anlehnten. — Vielleicht war auch innerhalb der letzteren, wo es der Raum zuliess, ein Kräutergarten, *wyrt-geard, ort-geard* (goth. *aúrti-gards*) angelegt, der vorzüglich officinellen Zwecken diente. Karl der Grosse hatte deren solche auf seinen Gütern.[3])

Angelsächsische Bautechnik. Einiges hierüber, soweit es bei dem Mangel an Baudenkmälern ausgeführt werden kann, wird nicht unwillkommen sein. Da der Angelsachse, wie wir bereits eingangs erwähnten, erst verhältnismässig spät seinen nationalen Holzbau zu Gunsten einer im Gebrauche

1) Andr. 1077. 1078. Jul. 236 u. ö.

2) Als ältestes Beispiel einer Burgcapelle in deutschen Landen ist die von Venantius Fortunatus in der Burg des Bischofs Nicetias von Trier (um 550) geschilderte anzusehen; vergl. Venant. Fort. Poem. III. 9. 10. u. Otte, a. a. O. S. 48.

3) Pertz, Mon. Germ. Legum Tom. I. pag. 175 ff.

überwiegenden Steinarchitectur aufgegeben hat und der erstere die letztere so beeinflusst, dass auch noch spätere Steinbauten den Character der Holzarchitectur an sich tragen,[1]) so werden wir billig zuerst das über die Technik des Holzbaues sagen, was wir hierüber haben auffinden können. Wir wissen bereits, dass seine Anwendung in den früheren Jahrhunderten so allgemein war, dass nicht nur Privathäuser, sondern auch Kirchen und Burgbefestigungen, letztere wenigstens teilweise, aus Holz aufgeführt wurden und wir erklären uns aus diesem Umstande die Angst vor der einäschernden Gewalt des Blitzes und der bleichen Lohe, die uns so oft in den angelsächsischen Schriftdenkmalen entgegen tritt.[2])

Das Fundament zu jedem Bau war ein steinernes,[3]) auf welchem die hölzernen Umfassungsmauern des Gebäudes sich erhoben. Dieselben konnten auf mehrfache Art ausgeführt sein. Entweder sie bestanden aus aufrecht gestellten Baumstämmen, durch Klammern verbunden; dies ist die, wie es scheint, seltenere Art, von der uns ein Beispiel in der alten Holzkirche zu Greenstead in Essex erhalten ist[4]) und in der wir uns, wie weiterhin gezeigt werden soll, die Halle Heorot erbaut denken müssen. Oder die Gebäude waren aus horizontal aufeinander gelegten Balken im Blockverbande errichtet, eine im gesamten Norden sehr häufig angewendete Weise. Geringere Bauten wurden entweder von dünnen geschnittenen Brettern (*scîde-veallas*) oder in Flechtwerk mit Lehm (*opus cratitium*) auf einem steinernen Sockel ausgeführt, wie denn Wilhelm von Malmesbury ausdrücklich bezeugt, dass die erste christliche Kirche in England derartig von aus Weiden geflochtenem Hürdenwerk erbaut sei.[5]) Ob man auch das sog. Fach- oder Riegelwerk gekannt und angewendet habe, bei

---

1) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, Band IV^{b}., S. 384. 385.

2) Almosen 6—7. Crist 974. Rätsel IV. 49 ff. u. ö.

3) fundamentum *grund-veal* bei Wright p. 81. vergl. ferner Metra VII. 33 ff. — goth. *grundu-vaddjus*: „*gasatida grundu-vaddjau ana stáina*“ Luc. VI. 48.

4) s. bei Schnaase a. a. O. S. 381, wo weitere Nachweise.

5) William of Malmesbury's Chronicle of the Kings of England by Giles, London 1847, p. 21. 22. Eine bessere Ausgabe des Wilhelm als diese Bearbeitung ist uns nicht zugänglich gewesen.

dem das aus perpendiculären sog. Stielen und eingezapften sog. Riegeln gebildete Wandgerüst mit Bruchsteinen, Backsteinen oder Luftziegeln ausgesetzt wird, eine Art, die die Römer schon in früher Zeit, namentlich bei der Aufführung ländlicher Gebäude anwanten und die sie auch in die Provinzen einführten — erhellt nicht.

Ueber die Umfassungswandungen erhob sich das Dach, steil ansteigend[1]) und mehr oder weniger über die Tragmauer vorspringend. Seine Grundlage bilden, wie auch bei uns, die Sparren, *räftras*, und die Latten *lätta.*[2]) Als Material der Bedachung dienten bei ärmeren Leuten Stroh und Rohr, sonst Schindeln, womit auch Kirchen gedeckt erscheinen,[3]) Ziegel[4]) und Blei,[5]) welches letztere besonders in Derbyshire viel aus der Erde gefördert wurde. — Einen dem Dachfirste mit Vorliebe aufgesetzten Hornschmuck werden wir bei Besprechung der Halle näher erwähnen.

Das Aeussere der sorgfältiger aufgeführten Bauten haben wir uns keineswegs immer als roh oder auch nur schlicht zu denken. Beispielsweise zeigen die Stämme der Umfassungswände an der erwähnten Kirche zu Greenstead an ihrem obern Teile eine Abglättung, welche an Würfelcapitäle erinnert und hiermit das Bestreben, die Aussenfläche auf eine dem Auge wolgefällige Weise zu gliedern, und wenn in der oben angeführten Stelle des Gedichtes Wanderer von wunderhohen Wänden, von Wurmbildern schillernd, geredet wird, so ist es erlaubt, an ausgemalte Schnitzereien zu denken, die wenigstens ausgezeichnete Stellen der Bretwandungen bedeckten.

Die ausdrückliche Erwähnung der Drachenbilder nötigt uns diese Ansicht auf. Durch den ganzen Norden bis her-

1) daher *steáp, heáh hrôf* Beów. 927. 984.

2) *tignum räfter, asseres lätta* bei Wright p. 26.

3) scindula *scîde*, in Ælfr. Gloss. — Wegen der Schindelbedachung vieler Kirchen vergl. eine Urkunde König Eádgârs vom Jahre 974, in Wilh. Malmsb. Gesta regum Angl. nach der Uebersetzung von Giles, S. 155.

4) *þäc-tigil imbrex* in Somners Dict. (fol. 284b.) — *tigel-fâgan trafu* Andr. 844.

5) Ingulphus erzählt von Klostergebäuden: omnia de lignis levigatis facta sunt (quia molem lapideam fundamentum debile ferre non suffecit) plumboque cooperta.

unter nach Deutschland geht zu dieser Zeit eine Art arabeskenartiger Verzierung teils auf dem Gebiete der Miniaturmalerei, teils an Schnitzwerken; „riemenartige Streifen" — wie Schnaase in seinem schon angeführten Buche sie beschreibt — „die, ohne Anfang und Ende durchflochten, ein zierliches Gitterwerk bilden, feine Spirallinien, die im Mittelpunkte zusammentreffend, an den Enden zu neuen Spiralen weitergehen, kühn geschwungene Curven, die durch wolberechnete Schwellungen sich in schlangen- oder eidechsenartige Tiere verwandeln und dann bald wieder zu feineren Linien verlaufen, bald mit grossäugigen Köpfen oder mit den Schwänzen hervorragen. Nicht minder bewundernswert, wie die technische Vollendung und der Reichtum an schönen und überraschenden Motiven in diesen Arabesken ist der Geschmack in der Wahl der Farben, mit denen sie ausgefüllt sind. Das Ganze der zu verzierenden Fläche ist stets durch geometrische Zeichnung in mehre rechtwinklige, rautenförmige oder künstlicher gestaltete Felder geteilt, innerhalb welcher die Riemenverschlingung auf dunklerem Grunde mit helleren leuchtenden Farben, bei roter Füllung meist gelb oder rot, bei schwarzer gelb oder weiss, hervortritt. Für die Einfassung ist dann meistens blau oder grün gewählt. Man sieht, es ist ein ziemlich festes Princip des Gegensatzes und der Auflösung, etwas Verwantes im Gebiete der Farbe, wie die in sich zurückkehrende, endlose Verschlingung in der Zeichnung."

Die Art dieser Verzierungen gieng von den irischen Klöstern aus und findet sich häufig in angelsächsischen Miniaturmalereien, wenn auch solche angelsächsische Schnitzwerke unseres Wissens nicht erhalten sind. Wir empfangen eine genaue Vorstellung von den letzteren, wenn wir einige auf uns gekommene frühe Baudenkmäler aus den südlichen Landschaften Norwegens zur Betrachtung heranziehen, deren Anlage zum grossen Teile den angelsächsischen Holzbauten eng verwant erscheint und die wir daher in der Folge noch öfters anführen werden. [1]) Ihre Schnitzereien und die angelsächsischen Miniaturen decken sich in den Formen geradezu. Angewendet sind die ersteren

1) Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den inneren Landschaften Norwegens, herausgegeben von J. C. Dahl. Dresden 1837. 3 Hefte.

am Aeussern der Bauten mit Vorliebe an Türeinfassungen,[1]) ferner an gebälktragenden Säulen und an einzelnen Umfassungsbretern.[2]) An Resten der aus aufrecht stehenden Pfosten erbauten Kirche zu Urnes in Norwegen sieht man deutlich, dass die ganze Aussenseite der Kirche, eine Pfoste um die andere, mit Reliefs versehen war, bis bei Reparaturen viele derselben durch neue, unverzierte Bretter ersetzt wurden. Auch waren solche Schnitzereien mit Wasserfarben bemalt, die aber gegenwärtig verschwunden sind.[3])

Die Leistungen der Angelsachsen im Steinbau stehen wesentlich höher, als die der deutschen Völker jener Jahrhunderte. Wir können nicht umhin, in dieser Beziehung auf eine von Strutt[4]) mitgeteilte Zeichnung in einem MS. der Cotton. Bibliothek, Claudius B. IV. aus dem 8. Jahrhundert hinzuweisen, welche, den Turmbau von Babel darstellend, auf die bedeutenden technischen Kentnisse der Angelsachsen Licht wirft. Der Turm ist bereits zu ansehnlicher Höhe gediehen. Rechts und Links von dem Mittelbau sind Arbeiter an einer Mauer beschäftigt, deren mächtige Quadern eine gute Rustica mit glattem Randbeschlage und mit gleichmässig wechselnden Stossfugen zeigen. Rechts vom Beschauer heben zwei Arbeiter eine Quader auf die unvollendete Mauer, der eine steht auf derselben, der andere auf einer daran gelehnten weitsprossigen Leiter; links gibt ein Arbeiter, auf einem Gerüste stehend, das zwei andere mit gehobenen Armen stützen, einem am Mittelbau beschäftigten ein Gefäss mit Mörtel, beinahe wie unsere Eimer gestaltet, in die Höhe. Im Mittelbau, der den eigentlichen Turm darstellen soll und der beinahe fertig erscheint, sind Steinmetzen an Friesen beschäftigt, von denen einer schuppenförmig verziert ist. — Mehres an diesem Mittelbaue bleibt uns bei dem Mangel an perspectivischer Zeichnung unklar. In seinem Untergeschosse bezeichnen zwei ziemlich eng zusammenstehende Säulen ohne

1) Vergl. die Portale zu Borgund, Heft I. Tab. IV. V., das vorzüglich reiche der Kirche zu Vangen, jetzt in Brückeberg in Schlesien, ibid. Tab. VII., das zu Hitterdal, Heft III, Tab. III.

2) Vergl. die Abbildungen der Kirche zu Urnes, Heft II, Tab. II. & IV.

3) Dahl, im Texte zu Heft II.

4) Tab. VI. seines Seite 3 angeführten Werkes.

Basis, von ungewöhnlich schlanken Verhältnissen und mit rohen kelchförmigen Capitälen ohne Sculpturarbeit, über denen sich ein Rundbogen wölbt, den Eingang. Dicht hinter ihnen erscheint eine Tür im Rundbogen mit einem, wie es scheint, sog. Oberlichte über sich. Diese Tür kann sich, der davor stehenden Säulen wegen, nur nach innen öffnen; sie ist mit dreifachen Metallbändern beschlagen, an die eben zwei Arbeiter die letzte Hand anlegen. Uebrigens zeigt dieser Mittelbau nicht den Quaderverband der beiden Seitenmauern, ob aber der Zeichner hat andeuten wollen, dass derselbe etwa aus Ziegeln aufgeführt oder vielleicht schon abgeputzt sei, wissen wir nicht.

Welche technische Fortschritte die Angelsachsen im Steinbau machten, trotzdem dieser nie zur allgemeinen Geltung gekommen ist und meistenteils auf Anlagen gewisser Art, wie Klöster, Kirchen und etwa grössere Festungswerke beschränkt blieb, lässt sich einigermassen chronologisch nachweisen. Noch im siebenten Jahrhundert kann die Fertigkeit im Steinbau nicht bedeutend gewesen sein, wenn wir gleich im Jahre 626 einer steinernen Cathedrale zu Eoforwîc begegnen.[1]) Im Jahre 676 sendet der Abt Benedict des Klosters Viremuth nach Gallien, um Maurer herüber zu holen, die ihm eine steinerne Kirche „nach römischer Art" bauen. Dieselbe wurde innerhalb eines Jahres nach der Grundsteinlegung unter Dach gebracht.[2]) Bereits im Jahre 710 aber sendet Naiton, König der Picten, an den Abt Ceolfrid, den Nachfolger Benedicts, die Bitte, ihm Bauleute zum Bau einer steinernen Kirche „nach römischer Art" zu schicken;[3]) ein Beweis, dass die angelsächsischen Mönche von den gallischen Maurern gelernt haben müssen. Die Bauart „juxta morem Romanorum" kann man freilich auf die Kirchenanlage, wahrscheinlicher aber auf die technische Ausführung des Baues deuten, denn die gallischen Werkmeister, namentlich die südgallischen, haben die römische Bautechnik das ganze frühe Mittelalter hindurch bewahrt.[4]) — Am Ende des 9. Jahrhunderts stellt Bischof Asser

1) Chron. Sax. ed. Thorpe pag. 43. — Beda, hist. eccles. II. 14.

2) Beda, historia abbatum Viremuthensium cap. 5 (ed. Hussey, p. 319.)

3) Beda, hist. eccl. V. 21.

4) Vergl. Krieg von Hochfelden a. a. O. p. 174. 175. Daher der Steinbau mit Quadern, wie ihn italische und südgallische Maurer ausführten, opus romanum hiess.

der Bautätigkeit König Älfreds ein glänzendes Zeugnis aus [1]) — Unter der Regierung des Königs Eádgâr (959—975), der überhaupt sich rühmen konnte, für Bauten, namentlich Kirchenbauten, viel getan zu haben, wurde die Abteikirche von Ramsey (Huntingdonshire) in den Jahren 968—974 erbaut, welche nicht nur einen kleinern westlichen Turm enthielt, sondern über deren mittlerer Vierung auch ein zweiter Turm errichtet wurde, auf den vier durch Bögen verbundenen Pfeilern derselben ruhend.[2]) Die Anlage dieses mittleren Turmes, überhaupt des ersten der Art, von dem wir in England wissen, bekundet einen grossen Fortschritt der Technik. Später erfahren wir auch von einer Krypta unter der Kirche zu Winchester, die von den Bischöfen Aethelwold († 984) und dessen Nachfolger Elpheg erbaut wurde.[3]) Doch scheint auch schon die 674 erbaute Kirche zu Hexham eine Krypta gehabt zu haben.[4])

Ob die Baulust und die Bautechnik in den meist schlimmen Zeiten der Nachfolger Eádgârs grosse Fortschritte machte, steht dahin; Eádveard der Bekenner (1042—1066), der in der Normandie erzogen war, brachte den normännischen Stil nach England und die von ihm erbaute Abtei von Westminster bei London ist das erste Beispiel dieser Bauweise, die alsbald einen schnellen Eingang über das ganze Land fand.

Die Leistungen der Angelsachsen im Gewölbebau waren wenigstens in den früheren Jahrhunderten wol nie recht bedeutend; wahrscheinlich wölbte man meist nur Türen, Fenster, Pfeiler- und Arkadenbögen, ausserdem, wo man sie überhaupt anbrachte, die Apsiden der Kirchen, letztere, wie ausdrücklich bezeugt wird, mit halbierter Kuppelwölbung.[5]) Noch in spä-

1) ad. a. 884 p. 13. ædificia supra omnem antecessorum suorum consuetudinem venerabiliora et pretiosiora nova sua machinatione facere. — ad a. 886. Quid loquar de civitatibus et urbibus renovandis et aliis, ubi nunquam ante fuerant, construendis ædificiis aureis et argenteis incomparabiliter illo edocente fabricatis, de aulis et cambris regalibus lapideis et ligneis suo jussu mirabiliter constructis, de villis regalibus lapideis antiqua positione mutatis et in recentioribus locis regali imperio decentissime constructis.

2) 3) s. Kugler, Geschichte der Baukunst II. (Stuttgart 1858) S. 246, 247, wo weitere Nachweise.

4) Kugler a. a. O. Teil I. S. 415.

5) „*absida sinevealt cleófa vel portic*“ bei Wright p. 58.

tern Kirchenbauten fehlen andere Gewölbe ganz und das Vorherschen der Horizontallinie bei massigen Mauern und dicken, verhältnismässig kurzen Säulen übt eine bedrückende Wirkung.[1]) — Ebensowenig als über den Gewölbebau wissen wir über die einheimischen Ziegelbauten, die dennoch nach der Art, wie von den Ziegeln als Ersatzmaterial für Stein gesprochen wird, etwas ganz bekanntes gewesen sein müssen. Vorzüglich scheint man sie, neben ihrem Gebrauch zum Dachdecken, zur Wölbung von Tür- und Fensterbögen (nach römischer Art) verwant zu haben.

Dass die Angelsachsen übrigens mehrstöckige Bauten gekannt und ausgeführt haben, dafür liefert schon die oben (not. 1. S. 25.) mitgeteilte Glosse *solarium „upflôr“* den Beweis; merkwürdig daher, dass wir bisher den ags. Namen für Treppenanlagen, die danach also sicher in Gebrauch waren, nicht haben auffinden können.[2])

Wir schliessen die einleitende Skizze über angelsächsischen Burgenbau mit dem Blicke auf

die Burg Hrôðgârs, über die freilich das Beóvulflied nur einige dürftige Andeutungen gewährt. Sie war die Stammburg der Dynastie der Scyldinge;[3]) als grossartige Anlage characterisiert sie eben so wol die Bezeichnung *hof*[4]) und der verwendete Plural von *burg*,[5]) als auch der Umstand, dass Hrôðgârs nächstes Gefolge von einer grossen Anzahl ritterlicher Diener gebildet wurde,[6]) die alle ihren Unterhalt an seinem Hofe empfiengen. Auch die Dienerschaft der Königin Vealhtheóv ist nicht gering.[7]) — Die Befestigungswerke der Burg werden ausdrücklich erwähnt, ohne nähere Beschreibung.[8]) Als innerhalb derselben wird genannt das *brȳd-bûr*, zunächst

1) Vergl. Schnaase a. a. O. Bd. IV b. S. 394.

2) In der vom heiligen Wilfried im Jahre 674 zu Hexham gegründeten Kirche führten Treppen zu Emporen; vergl. Kugler, Geschichte der Baukunst I. 416.

3) Beóv. 466. 467.

4) B. 313. 1237.

5) *on burgum* B. 53 von der Stammburg der Scyldinge.

6) B. 357. 476. 477. 1239.

7) B. 925.

8) B. 786.

der Aufenthaltsort der Königin, dann aber auch des Königs, wenn er sich aus der Halle zurückzieht. Allabendlich sucht er diess Gebäude auf, um vereint mit der Königin darin zu ruhen;[1] hier sind seine Privatgemächer, wo er die noch unter der Aufsicht der Mutter stehenden Söhne im häuslichen Kreisse sieht und Teil an ihrer Erziehung nimmt. Die Königin weilt mit ihrem ganzem Gefolge hier gewöhnlich, wenn nicht die Etikette sie in die Halle ruft, um am Mahle Teil zu nehmen und nach alter Sitte dem König den ersten Becher zu reichen.[2] Andeutungen über das Innere des Gebäudes fehlen gleichfalls; wir haben bereits oben ausgeführt, wie wir uns dasselbe denken müssen.

Noch wird ein besonderes Haus erwähnt, welches man Beóvulf die zweite Nacht seines Besuches zum Ruhen einräumt,[3] eine, wie es scheint, nicht allzukleine Localität, die Beóvulfs Handgefolge[4] mit beherbergen und daher auch mehrere Gemächer enthalten muss. — Andere Burggebäude sind nicht einmal dem Namen nach genannt.

Am Strande der See lag auf einem Felsenvorsprunge[5] eine mit einem Walle befestigte Warte,[6] deren Besatzung ein ritterlicher Strandwart[7] mit einigen streitbaren Dienern[8] bildete. Sie diente gewissermassen als Vorburg des eigentlichen königlichen Hofes gegen die See hin, indem sie geringere feindliche Schaaren selbst abhielt,[9] gegen grössere schleunige Hilfe herbeiziehen konnte.

II.

Abweichend vom gewöhnlichen Gebrauche, war die Halle Heorot nahe bei der Burg Hrôðgârs und ausserhalb der Be-

1) B. 663—666. 1286—1238.
2) Gnom. (Ex.) v. 91.
3) *ôðer inn* Beóv. 1301.
4) Beóv. 1314. 1318.
5) B. 1893.
6) B. 229.
7) B. 241.
8) B. 293.
9) B. 242—243. 318—319.

festigungswerke derselben aufgeführt. Diess geht aus mehreren Stellen des Gedichtes unzweifelhaft hervor. Zunächst spricht der Umstand dafür, dass Grendel nur die Besatzung der Halle (die wiederum nicht nötig gewesen wäre, wenn die Halle innerhalb der befestigten Burg lag) zu seiner Beute macht; Hrôðgâr selbst, seine Familie und die Dienerschaft des königlichen Schlosses schützten die hohen Umfassungsmauern, da es Menschen nicht vermochten. Daher geht der König jeden Tag, sobald die Sonne sinkt, in sein sicheres Schloss zurück,[1]) daher will kein Ritter, nachdem die Waffen sich als nutzlos gegen den nachtwandelnden Geist erwiesen haben, die Halle zur Nachtzeit hüten, sondern sucht sich eine sichere Schlafstätte längs den Burggebäuden.[2]) Denn keiner will von den Dreissig einer sein, die Grendel allnächtlich zur Nahrung teils für sich, teils für seine Mutter heischt.[3])

Wie die Halle zu dieser aussergewöhnlichen Lage komme, wird vom Dichter nicht ausdrücklich erwähnt. Wir finden aber die Erklärung, wenn wir bedenken, dass Hrôðgâr, nachdem er nach dem Tode seines älteren Bruders Heregâr mit der königlichen Würde auch die Stammburg der Scyldinge überkommen, sein königliches Ansehen befestigt, seine Feinde besiegt und sein Reich erweitert hat, nachdem er somit weithin der mächtigste Herscher geworden ist, den Plan fasst, sich eine im richtigen Verhältnis zu seiner Macht stehende Halle zu erbauen, ein Gebäude, das die Menschen als überaus gross und hoch bewundern sollen. Für einen solchen Bau ist das durch die Befestigungen eng begrenzte Burgterrain viel zu klein; er muss sich daher genügenden Raum nahe bei der Burg auswählen und den durch den Mangel an Befestigungsmauern dem Gebäude abgehenden Schutz durch eine allnächtlich hineingelegte Besatzung zu ersetzen suchen.

Dass die Lage der Halle Heorot auf einer Anhöhe gewesen sei, zu der man von Hrôðgârs Burg aufstieg, wie Bouterwek, gestützt auf die Bezeichnung *heáh-stede* annimmt, haben

1) B. 646 f. 655. 1236.

2) B. 138—140.

3) Dreissig streitbare Männer raubt er (v. 123), aber nur fünfzehn davon verzehrt er, die übrigen nimmt er in seinem Handschuh (2086) mit sich nach Hause (1582—1585).

wir schon im Eingange für zweifelhaft erklärt; wir möchten eher das umgekehrte Verhältnis annehmen. Vom felsigen Seeufer gehen die Gothen abwärts nach dem Sitze Hrôðgars [1]) und wenn der Saal, den sie alsbald sehen, weit hinein ins Land strahlt, so kann er diess, wenn auch nur nach einer Seite hin die Gegend eben ist. Denn ganz eben haben wir sie uns allerdings nicht zu denken, auf hügeliges Terrain deutet die Nähe des wie gesagt felsigen Seeufers sowol, als der Umstand hin, dass die Felsen und Schluchten am Grendelmeere nicht weit von der Burg Hrôðgârs abliegen. [2]) Nehmen wir hinzu, was im Eingange über die am meisten beliebten Orte für Burgenanlagen gesagt worden ist, so wird die Annahme nahe gerückt, dass Hrôðgârs Sitz auf einer Anhöhe lag, von der aus man zur Halle Heorot herabstieg.

Landete man an dem Ufer, an dem die Gothen die See verliessen, so führte eine wolgepflasterte Strasse [3]) in das Land hinein, die zunächst bis an die Halle gieng, welche wiederum durch einen Steig [4]) mit der Burg in Verbindung stand.

Auf einem weiten Raume also, wie er der Grösse des Gebäudes entsprach, war der grossartige und nach den nationalen Begriffen vollendet schöne Bau aufgeführt worden. Sicherlich aus Holz, denn das bezeugen mehre Stellen des Gedichtes ausdrücklich. [5]) Die Anlage des Gebäudes, für die uns alle Masse abgehen, war entweder quadratisch oder näherte sich doch mehr oder weniger dem Quadrate, abweichend von dem altnordischen Hofbau, der ein Oblongum bildete. [6]) Diess anzunehmen berechtigen uns nicht nur spätere englische Hallenbauten; auch die dem Quadrate sich nähernde Anlage des Gastsaales für Pilger und Arme des Klosters St. Gallen lässt

1) *sigon ätsomne* B. 307.

2) — — — *nis þät feor heonon*
mîl-gemearces, þät se mere standeð,
ofer þäm hongiað hrînde bearvas,
vudu vyrtum fäst; väter oferhelmað. B. 1362—1365.

3) B. 320.

4) B. 925.

5) B. 82—83. 779—783.

6) s. den Grundriss eines solchen bei Leo, über das Leben in Island, in Raumers historischem Taschenbuche, Bd. VI. S. 453.

den von ihm auf uns gekommenen Notizen zufolge manigfach eine Vergleichung mit der Halle Heorot zu.[1])

Dass die Aufrichtung des Gebäudes auf steinernem Sockel geschehen sei, ist nicht angegeben, aber notwendig. Auf ihm erhoben sich die mächtigen Baumstämme, aus denen die Umfassungswandungen der Halle gebildet wurden. Denn nur solche aufrechtstehende Baumstämme vermögen wir uns zum Bau der Wände verwendet denken, wenn wir uns erinnern, dass der Dichter mehremale hervorhebt, wie eiserne Klammern von innen und von aussen den Saal zusammenhalten.[2]) Dann wurden je zwei solcher Stämme durch eine Klammer verbunden und so ein wenig unterbrochenes, fast fortlaufendes Metallband gebildet, welches sich rings um die Wände zog; und jedenfalls genügte ein einziges für diese hohen Stämme nicht. Wir werden bei diesem gewissermassen Metallbeschlage des Hauses an die ähnlichen üblichen Schiffsbeschläge erinnert.[3])

Waren die so aneinander gereihten mächtigen Baumstämme, wie bei der Kirche zu Greenstead, nicht roh gelassen, sondern in ihrer Aussenfläche künstlerisch gegliedert, so muste hierdurch vorzüglich die schöne und grossartige Wirkung, die das Gebäude nach der Absicht des königlichen Bauherrn auf den Beschauer hervorbringen sollte, erreicht werden.

Wie viele Türen die Umfassungswandungen enthielten, erhellt aus dem Beóvulfliede nicht, in dem nur immer die eine Tür, durch die Grendel ein- und ausgeht, erwähnt wird. Aus einer Stelle im Beda ersehen wir jedoch, dass die Halle mindestens zwei Türen hatte, die einander, wie es scheint, gegenüber lagen.[4]) Auch in dem fragmentarischen Gedichte

1) vergl. dessen Grundriss bei Krieg von Hochfelden a. a. O. S. 205. Er hält 60′ Länge bei 50′ Breite.

2) B. 774—776. 999.

3) die die Bezeichnungen *hringed-stefna*, B. 32. 1898. *hring-naca*, B. 1863. deutlich erweisen; vergl. auch Fridthiofs Saga I: *Þorsteinn átti skip þat er Ellidi hét, . . . borðit var ʒpengt iarni.*

4) Bedæ hist. eccl. II. 13: „Talis mihi videtur, rex, vita hominum præsens in terris, ad comparationem ejus quod nobis incertum est temporis, quale cum te residente ad coenàm cum ducibus ac ministris tuis tempore brumali, accenso quidem foco in medio et calido effecto coenaculo, furentibus autem foris per omnia turbinibus hiemalium plu-

„der Ueberfall bei Finnsburg“ ist von mehreren Hallentüren die Rede. Solche Türen waren immer sehr schmal und teils rundbogig, teils mit geradem Sturz; Verzierungen an ihnen in der beliebten irischen Art sind nicht gespart.[1]) Von der Tür der Halle Heorot wird nur ihr Metallbeschlag auszeichnend erwähnt,[2]) andere Gedichte schildern die Türen teils als ausserordentlich fest, teils als ungemein prächtig und mit kostbarem Gold und Edelsteinen ausgelegt; wobei es jedoch, da die letztere Schilderung im „Crist“ auf die Tür der himmlischen Burg geht, dahin gestellt bleibt, wieweit der Dichter seiner Phantasie den Zügel schiessen lässt.

Der Eingang war zu ebener Erde, höchstens um wenige Stufen über dem Boden erhöht und nicht wie bei deutschen Palasbauten und in dem Etzelschen Saale in den Nibelungen, durch eine hohe Stiege vermittelt.[3]) Für die Halle Heorot geht diess ausdrücklich daraus hervor, dass Hrôdgâr die Beówulf geschenkten Rosse in dieselbe bringen lässt.

Vor der Tür zog sich eine Bank die Aussenwand der Halle entlang,[4]) auf welcher, wie es scheint, gemeinem Brauche zufolge, der audienzsuchende Beówulf mit seinen Begleitern sich niederlässt, ehe er Zutritt in das Innere der Halle und vor Hrôdgâr erlangt hat.

Auf die Wände setzte sich das Dach auf. Das es ziemlich steil anstieg, ist schon oben erwähnt und mit Belegen unterstützt worden; ob es weit über seine Träger hinaussprang, wagen wir zwar nicht zu behaupten, vermuten es aber nach der Bauweise der Dächer von Westfalen bis Island. Die Meinung Bouterweks, dass die Aussenseite des Daches von Gold strahlt, werden wir zurückweisen müssen. Denn die

---

viarum vel nivium, adveniensque unus passerum citissime pervolaverit, qui cum per unum ostium ingrediens, mox per aliud exierit.“

1) vergl. die Abbildungen der Türen bei Dahl a. a. O. und die schon besprochene Zeichnung bei Strutt a. a. O. Tab. VI.

2) B. 722—723.

3) Nibel. (Lachmann) v. 1950. 1951 u. ö. — Leo, über Burgenbau und Burgeneinrichtung in Deutschland, in Raumers histor. Taschenbuche Bd. VIII, p. 180.

4) B. 325—327. Auch im Nibelungenliede wird von einer Bank vor dem grossen Saale in der Etzelschen Burg geredet, v. 1699.

Worte der vv. 307—8, auf die er sich zu stützen scheint (*oð þät hie säl timbred geatolîc and gold-fâh ongytan mihton*) beziehen sich nicht notwendigerweise auf das Aeussere des Saales, sondern viel wahrscheinlicher auf seine prächtige innere Ausstattung, denn auch die ähnliche Stelle v. 715—17:

vôd under volcnum, tô þäs þe he vin-reced,
gold-sele gumena, gearvost visse
fättum fâhne — —

geht dem ganzen Zusammenhange nach nur auf den im Innern, wie wir nachher sehen werden, so kostbar ausgeschmückten Raum.

Gleichwol strahlt die Halle (und vor Allem deren Dach) weithin ins Land hinein. Wir brauchen zur Erklärung dieser Wirkung noch keine Goldbedachung anzunehmen, die uns, soweit wir Quellen gelesen haben, vollkommen unerhört ist, wieviel auch vom innern Raume der Gebäude mit Gold bekleidet wurde; denken wir an die ziegelbunten Häuser, die Andreas hoch über sich in der Marmedonier Burg ragen sieht,[1]) so wird es uns leicht, anzunehmen, dass auch Heorot mit hellroten Ziegeln eingedeckt sei. Doch ist noch eine andere Annahme möglich, und wir möchten uns sogar lieber zu ihr neigen, die nämlich, dass die Bedachung der Halle aus Schindeln von verschiedenen hellglänzenden Färbungen bestand. Solche Bedachungen waren, wie im alten England, auch zur Zeit des deutschen Mittelalters häufig genug und galten, je grellbunter ausgeführt, für einen um so grössern Schmuck eines Palas. Von ihnen sagen die mittelhochdeutschen Dichter wie unser Verfasser des Beóvulf, dass sie weithin leuchten.[2])

Eine weitere Zierde des Daches bestand aus den ihm aufgesetzten beiden Teilen eines Hirschgeweihes. Hiervon führt die Halle den Namen Hirsch (*heorot*); Gebäude mit solchen Geweihen gekrönt, heissen *horn-sele, horn-reced,*[3]) und so allgemein ist dieser Schmuck an hervorragenden Gebäu-

---

1) Andr. 844. — vergl. auch „*tegulae, imbrices, lateres vel laterculi hrôf-tigla*“ bei Wright p. 38.

2) Leo über Burgenbau etc. a. a. O. p. 179, wo Quellen.

3) Cädmons Genesis 1821. Beóv. 705.

den, dass der Dichter des Andreas sich auch den Tempel zu Jerusalem nicht anders verziert denken kann.[1])

Zur Anbringung des Geweihes an beiden Dachgiebeln wurde dasselbe in der Mitte seines untern Teiles, da, wo die beiden Enden zusammenstossen, der Länge nach durchsägt und so die beiden Stangen von einander geschieden, so dass die eine, je nach der Orientirung des Hauses auf dem westlichen oder südlichen, die andere auf dem östlichen oder nördlichen Ende des Daches zu stehen kam. Diess geht zuverlässig daraus hervor, dass im 85. poetischen Rätsel das eine Horn des Hirsches klagt, wie es, einst vom Waldesdickicht beschützt, nun einsam und bruderlos auf Holz am Ende eines Bretes (des hölzernen Dachfirstes) stehen müsse, verlassen vom Bruder (dem andern Horne, das ebenso einsam am andern Ende steht.[2]) — Es wurde an einem aus dem Dachfirst hervorragenden Pflock aufgesteckt, zu welchem Ende in sein unteres Teil ein Loch gebohrt werden muste; daher die Klage über das Aufreissen seines Innern.[3]) Geschah nun das Aufstecken beider Stangen in der Weise, dass beide den innern Teil gegen einander kehrten, so übte das Gebäude, aus der Ferne gesehen, wo die Giebel und mit ihnen deren Hornschmuck näher zusammenrücken, eine höchst phantastische Wirkung: dem Beschauer muste allerdings der Vergleich mit einem riesigen Hirschhaupte nahe gerückt werden; und solche Motive mögen bei Benennung der Halle Heorot obgewaltet haben.

Zu bemerken ist, dass auch der scandinavische Norden

---

1) Andr. 666 ff.

þâ ve becômon tô þam cyne-stôle,
þær getimbred väs tempel dryhtnes
heáh and horn-geáp häledum gefrêge.

Der Dichter des Heliand lässt Jesus auch innerhalb der hochgelegenen Burg Jerusalem *hôha horn-seli* erblicken, Hel. 113[2].

2) Räts. 85, 14:

— — — ic on vuda stonde
bordes ät ende; nis mîn brôdor her,
ac ic sceal brôdor-leás bordes on ende
stadol veardian, stondan füste — —.

3) Räts. 85, 24 und Dietrichs Erklärung dazu in Haupts Zeitschrift XI, 486, sowie zu Rätsel 88, ibid. 487.

diesen Giebelschmuck kannte, es zeigen ihn die östlichen und westlichen Giebel des Mittelschiffes und des darüber aufsteigenden Turmes an der Holzkirche zu Borgund in Sogn (Norwegen, 12. Jahrhundert, etwa 1. Hälfte desselben); nur sind die Hirschhörner nicht natürliche, sondern in der phantastischen irischen Art nachgeschnitzte.[1]) Die jüngere Kirche zu Hitterdal in Niedertellemarken (Norwegen, 13. Jahrh.) hat statt ihrer teils Tierköpfe, teils horizontal am Ende der Giebel hinausgelegte Kreuze.[2]) Ob noch andere Kirchen Norwegens diesen Schmuck bewahrt haben, ist bei dem Mangel an Abbildungen und näheren Beschreibungen uns nicht bekannt. —

Zur Gewährung des nötigen Lichtes sind Fenster angebracht, für die uns in den ags. Quellen zwei Namen begegnen, *eág-þyrel* und *eág-duru*. Wir haben uns unter den ersteren runde, unter letzteren viereckige, unverglaste Oeffnungen, in den Seitenwänden oder dicht über denselben im Sparrenwerke des Daches eingeschnitten zu denken,[3]) wie beide Arten die schon besprochene Zeichnung des babylonischen Turmbaues bei Strutt aufweist. Ganz gleiche hat der skandinavische Norden und zwar sind die runden, im Dache angebrachten aus einer Zeichnung des isländischen Hauses in der Kopenhagner Ausgabe der Gunnlaugsaga, viereckige, im Dache oder ziemlich hoch in den Seitenwänden eingeschnittene aus den Abbildungen der Kirchen zu Urnes und Borgund bei Dahl (Heft II, Tab. III und Heft I, Tab. III) zu ersehen.[4])

1) vergl. die Abbildung bei Dahl a. a. O. Heft I. Tab. II. Weniger deutliche geben Kugler Geschichte der Baukunst II. S. 576 und Lübke, Grundriss der Kunstgeschichte (Stuttgart 1860) S. 339.

2) vergl. die Abbildung bei Dahl a. a. O. Heft III. Tab. II. und danach bei Lübke, Abriss der Geschichte der Baukunst (Essen 1861), S. 169.

3) Wenn Beda in der historia abbatum Viremuthensium, cap. 5. vom Abte Benedict erzählt: misit legatarios Galliam, qui vitri factores, artifices videlicet Brittaniis eatenus incognitos, ad cancellandas ecclesiae porticuumque et cænaculorum ejus fenestras adducerent. Factumque est et venerunt; nec solum opus postulatum compleverunt, sed et Anglorum ex eo gentem hujusmodi artificium nosse ac discere fecerunt — so datiert von dieser Zeit (676 p. Chr.) die angelsächsische Glaserei, die dennoch in den nächstfolgenden Jahrhunderten vorzüglich auf Kirchenbauten sich beschränkt zu haben scheint.

4) Eine eigentümliche Beleuchtung hat die Halle Grendels in der Meerestiefe, zu der das Sonnenlicht kaum zu dringen vermag; die alte

Der Rauchabzug von dem in der Mitte der Halle befindlichen Herde[1]) geschah bei den einfacher construierten Hallen (wie bei der in der Gunnlaugsaga abgebildeten isländischen und dem westfälischen Bauerhause) durch Türen und Fenster. Eine bessere Einrichtung für diesen Zweck besteht in dem Anbringen einer sog. *testudo;* für die Halle Heorot ist eine solche nicht unmöglich, da Testuden in spätern englischen Hallen häufig angebracht wurden und sich hin und wieder bis auf unsere Tage herab erhalten haben. Sie besteht aus einer über dem Herde angebrachten Dachöffnung (in St. Gallen ist eine solche 10′ lang bei 8′ Breite) die zugleich ein Oberlicht für die Halle hergibt. „Gegen den Regen wurde dieser viereckige Raum durch ein kleineres Dach geschützt, das sich auf vier in den Ecken der Oeffnung befindlichen Pfosten über das grössere erhob und dessen Flächen mit diesem letzteren parallel waren: daher der Name Schirmdach, *testudo,* für die gesamte Anstalt, die wir füglich mit dem Namen Dachfenster bezeichnen können. — Ueberall, wo ein solches Dachfenster vorkommt, konnte das darunter befindliche Gemach keine horizontale Decke haben; die Decke wurde dort unmittelbar durch das Sparrwerk und die Bretterverschalung gebildet, worauf man die hölzernen Dachschindeln nagelte. Aus demselben Grunde erscheinen dann auch diese Dachfenster nur bei solchen Gebäuden, die aus einem einzigen (Erd-) Geschosse bestehen.[2])“ — Der angelsächsische Name für diese vorausgesetzte Einrichtung kann nicht beigebracht werden.

Die Frage, ob die Halle Heorot im Innern nur aus einem Raume bestanden habe oder ob Ein- oder Anbauten, kleinere Gemächer etwa zur Aufbewahrung von Utensilien oder als Küchenraum oder Speisebehältnis, vorhanden waren, müssen wir aus Mangel jeder Andeutung darüber unbeantwortet lassen. Wahrscheinlich bestanden solche Räume in unmittel-

---

Riesenwaffe, mit der Grendels Mutter von Beóvulf erschlagen wird, leuchtet wie die Sonne (Beóv. 1571; vergl. unser Glossar dazu s. v. *leóma*) und blitzt bis herauf zur Oberfläche des Meeres (Beóv 1366). Wer denkt hierbei nicht an das *lýsigull,* das Oegirs Halle auf dem Meeresgrunde erhellt?

1) vergl. das Citat aus Beda hist. eccl. II. 13, not. 4. S. 42.

2) Krieg von Hochfelden, a. a. O. S. 204 f.

barer Nähe der Halle; ob aber durch Ein- und Anbauten gebildet, oder ob unter besonderem Dache, erhellt gar nicht. Nicht unerwähnt mag gelassen werden, dass im Kloster St. Gallen nahe neben dem Gastsaale unter besonderem Dache und mit jenem durch einen kleinen Gang verbunden, sich die zu dem Saale gehörige Bäckerei und Brauerei befand.

III.

Im Innern der Halle, deren quadratische Anordnung auch dadurch bewiesen wird, dass nur eine einzige stützende Mittelsäule vorhanden ist,[1]) finden wir zwei Teile scharf geschieden: den Raum, auf den die Bänke für die Gäste der Halle stehen, und den Ort, wo der Hochsitz des Königs sich befindet. Den letzteren besprechen wir billig zuerst.

Der scandinavische Hofbau, in der Regel, wie schon gesagt, ein Oblongum, dessen Dach von mehreren Säulen getragen wurde, enthielt den Hochsitz, den Platz des Hausherrn, in der Mitte der Nordseite. Die Feuerung befand sich dagegen am Ostende des Saalraumes. Weicht von dieser Anordnung die angelsächsische Halle schon in letzterer Hinsicht ab, so wird, unserer Meinung nach, auch dem Hochsitz ein anderer Raum zugewiesen werden müssen. Wir verlegen ihn an die Mittelsäule, in die unmittelbare Nähe des Herdes; hier muste der Platz für den königlichen Hausherrn am füglichsten sein. Der Grund für unsere Annahme scheint uns einleuchtend. Wenn Hrôðgâr das Innere der Halle betritt: wohin soll er sich wenden, wenn nicht nach seinem Sitze? Es dankt ja in feierlicher Versammlung Beówulf für seine Heldentat; dass diess vom Throne aus geschehe, finden wir nach der an Hrôðgârs Hofe so ausgebildeten Etikette allein angemessen. Nun ist er vor seinem Sitze ange-

1) *stôd on stapole* B. 927. Diese einzige stützende Mittelsäule haben überhaupt quadratisch angelegte Bauten des Nordens, so die Kirchen von Flo und Nes in Hallingdal (Norwegen), vergl. Kugler, Geschichte der Baukunst II. 577. Die Kirche zu Hitterdal (Grundriss bei Dahl, Heft III. Tab. I.) zeigt sie neben den Säulen der Seitenschiffe.

langt, er steht an der Säule bei demselben,[1]) und ehe er sich niederlässt, blickt er auf das Siegeszeichen, die riesige Faust Grendels, die man über dem bedeutendsten Teile der Halle an einem Träger des Dachstuhls in der Mitte aufgehängt hat. Wir wüsten nicht, warum, wenn sich die Sache nicht so verhielte, Hrôdgâr gerade an die Säule getreten wäre, er muste bei den Verhältnissen der Halle und bei der Grösse von Grendels Arm und Hand, die letzteren überall gleich gut erblicken. Nach der Art, wie der Dichter des Beóvulfliedes sein Material verarbeitet, hätte er die Säule gar nicht erwähnt, wenn er nicht hierdurch seinen in angelsächsischen Sitten besser als wir Bescheid wissenden Hörern durch drei Worte die Situation hätte zeichnen wollen.

Eine zweite ausgezeichnete Bank haben Hrôdgârs Söhne inne, auf ihr wird Beóvulf der Ehrensitz angewiesen.[2]) Wo diese Bank steht, darüber sagt zwar das Gedicht nichts; wir können sie aber uns keinesfalls dem Hochsitze zur Seite, wahrscheinlicher, wie bei der nordischen Halle, ihm gegenüber denken; denn nachdem die Königin Vealhtheóv dem Könige den ersten Becher gereicht hat, kommt sie nicht vor, sondern erst bei ihrem Umgange zu den Rittern an den Sitz, den Beóvulf inne hat.[3])

Um den Hochsitz herum gruppierten sich auf drei Seiten die Bänke der am Mahle Teil nehmenden und ihre Anordnung war jedenfalls so getroffen, dass die Seite, der Hrôdgâr den Rücken zuwendete, frei blieb.

Nach dieser vorläufigen Orientierung betrachten wir die einzelnen Teile der Halle genauer.

Der Herd. Die am einfachsten angelegte Feuerstätte ist die uns in einer Zeichnung zu einem ags. Calendarium aus dem 11. Jahrhundert überlieferte.[4]) Das Feuer brennt auf

1) B. 927.

2) B. 1189—1191. 2014.

3) B. 621 ff.

4 Die Zeichnungen dieses Calendariums zu den einzelnen Monaten sind mitgeteilt von Strutt, a. a. O. Tab. X. bis XII., danach bei Anton, Geschichte der teutschen Landwirtschaft (Görlitz 1799), Tab. I. bis IV. und ausführlich besprochen von Leo, rectitudines singularum personarum (Halle 1842), S. 207—215. Unsere Zeichnung ist das Monatsbild zum October, bei Anton Tab. IV. no. 1.

dem Fussboden der Halle, in seiner Nähe ist Holz zierlich aufgeklaftert. Ein Diener schürt den Brand mit einer Zange, ein anderer trägt Holz von der Klafter hinzu. Drei Hausgenossen kommen herein, sich zu wärmen. Diess ist der altertümlichste Herd; später ward er mit Feuermauern und Roststangen versehen. — Nirgends wird im Beówulfliede der Herd erwähnt, wol aber die *heorð-geneátas* des Königs, d. h. seine Lehnsleute, die mit ihm um denselben Herd sitzen, folglich als Gesellschafter oder Bedienste immer bei ihm weilen. — Nahe dem Herde steht, wie erwähnt,

der Hochsitz des Königs. Auch von einem solchen ist uns eine Abbildung in dem obenerwähnten Calendarium (Bild zum Monat Januar) aufbewahrt. Kunstreich ist er geschnitzt, sein Sitzbrett halten auf der einen Seite eine Eber- auf der andern eine Hundsgestalt, und eine Stufe führt zu ihm. Eine Rücklehne fehlt nicht; Platz gewährt er für drei Personen. Bemerkenswert ist, dass auch im Beówulf drei Personen den Hochsitz einnehmen, der König, seine Gemahlin und sein Brudersson Hrôdulf.[1]) Zu den Füssen des Königs, also wol auf der Estrade, *heóðu*, die vor dem eigentlichen Hochsitze sich befindet,[2]) hat der Þyle seinen Platz, d. i. der Lehnsmann, der die Unterhaltung führt.

Der Hochsitz, der bevorzugteste Platz der ganzen Halle, war als solcher der dem Hausherrn gebührende, *gum-stôl*. Hier hat dieser seinen Sitz, wenn er in der Halle das Mahl einnimmt und Gesellschaft um sich sieht, fröhlich gruppiert, sich diese dann um ihn. Ihn besteigt der Erbe, wenn er die Hinterlassenschaft seines Vaters antritt. Beim königlichen Hausherrn dient der Hochsitz zudem als Thron, als *gif-stôl*, d. h. als der Sitz, von dem aus die Lehne verteilt werden. Alles solches wird vom Hochsitze herunter getan, froh geschmaust und die ernsten Geschäfte des Lebens abgewickelt; nur Recht spricht der Gerichtsherr nicht auf ihm, sondern an der Ecke seines Burgtores.[3])

1) vergl. wegen der Königin B. 642, wegen Hrôdulf B. 1164 f.

2) B. 404. vergl. unser Glossar dazu s. v. *heóðu*.

3) vergl. Schmid, die Gesetze der Angelsachsen, 2. Aufl., im Glossar s. v. *burh-geat*.

Den Hochsitz müssen wir uns jedenfalls so angebracht denken, dass der König von ihm aus den Blick auf beide Türen der Halle frei hatte. Mündeten diese also an der Süd- und Nordseite des Gebäudes, so befand sich der Hochsitz an der Westseite des Herdes.

Die Mittelsäule. Dass die wesentliche Bestimmung dieser hölzerne Säule die ist, das Gebälk des Daches zu stützen, liegt in den constructiven Verhältnissen der Halle, ergibt sich aber auch ausdrücklich aus der unten angeführten Glosse.[1]) Da sie bedeutend in die Augen fällt, so ist ihre Ausschmückung von vorn herein geboten, und wenn in der altnordischen Völsungensage erzählt wird, dass die stützende Mittelsäule der Halle, worin Signŷ mit Siggeir das Hochzeitfest feiert, durch einen grossen Baum gebildet wird, dessen Wurzeln unter dem Boden, dessen Zweige über dem Dache sind, so liegt hierin eine Rohheit in der Constructionsweise, von der wir mit gutem Grunde annehmen können, dass sie nur selten vorkam. Wenigstens wissen wir von den altnordischen Öndvegissulur, zwischen denen der Hochsitz sich befand und die zugleich als Träger des Dachgebälkes dienten, dass in sie Runen oder andere bildliche Darstellungen eingeschnitzt waren; eine derselben zeigte sogar das Schnitzbild Thors.[2]) So sind auch die Mittelsäulen der schon erwähnten Kirchen zu Flo und Nes in Norwegen teils mit einem Würfelcapitäle, teils statt dessen mit ansetzenden Consolenbrettern versehen,[3]) und die Mittelsäule der Holzkirche zu Hitterdal[4]) erscheint sogar canelliert und mit cylindrischem Capitäl verziert, das ein erhaben geschnitztes Tierbild trägt. Bemalung der Säulen mit Wasser- oder Temperafarben war nach den uns in den norwegischen Holzkirchen davon erhaltenen Resten eben so üblich wie im spätern Mittelalter. Es sind auch Zeugnisse vorhanden, dass man die Säulencapitäle ausgezeichneter Gebäude, vorzüglich der Kirchen, mit einer Goldbeklei-

1) *patronus stapu?* bei Wright p. 28.

2) Leo, Lebensbedingungen in Island, in Raumers histor. Taschenbuche VI. S. 441. 435.

3) Kugler, Geschichte der Baukunst II. S. 577.

4) s. Dahl, Denkmale, Heft III. Tab. II.

dung versah, wie eine solche der barbarischen Prachtliebe jener Zeiten vorzüglich zusagte. — Wie nun die Mittelsäule der Halle Heorot verziert war, wissen wir nicht; von der sonst geschilderten schweren Pracht des Gebäudes wird sie nicht abgestochen haben.

Bankraum und Bänke. Der Raum, auf welchem sich die Bänke um Herd und Hochsitz gruppierten, wird im Gedichte selbst zweimal[1]) mit dem Plural *benc-þelu* genannt. Insofern das Neutrum *þel*, wie das althochdeutsche *dil* und *dillâ* ein Bret, eine Diele, dann einen Fussboden von Brettern bezeichnet,[2]) würde hiermit zugleich bestimmt angedeutet sein, dass jener Raum mit hölzernen Brettern gedielt war. Allein hiermit steht in Widerspruch eine andere Stelle des Gedichtes, die eben diesen Fussboden einen *fâgne flôr*[3]) nennt, unter welcher Bezeichnung wir uns, gestützt auf die mehrfach erwähnten *stræte stân-fâge* und römische Traditionen, einen mosaikartig aus farbigen Fliesen zusammengesetzten Fussboden vorzustellen geneigt sind;[4]) eine Annahme, die zugleich der Umstand begünstigt, dass wahrscheinlich das Herdfeuer frei auf dem Fussboden und ohne eigentliche Feuermauer brannte. Zur Lösung des Widerspruches können zwei Annahmen dienen: entweder ist *benc-þel* hier uneigentlich gebraucht und bezeichnet überhaupt nur den Boden, ohne Rücksicht auf das Material desselben; oder nur der dem Herde zunächst gelegene Fussboden bestand aus mosaikartig zusammengesetzten Steinen, die Bänke standen dagegen auf Holz.

---

1) B. 486. 1240.

2) *væg-þel* (Cädm. Gen. 1446), *þell-fästen* (ibid. 1482), wird auch die Arche Noä genannt.

3) B. 726.

4) Wilhelm von Malmesbury beschreibt einen ähnlichen Fussboden, den der aus Hürdenwerk gebauten „ealde cyrice“ folgendermassen (wir können den Text nur nach der Uebersetzung von Giles p. 22. geben): the very floor, inlaid with polished stone, and the sides of the altar, and even the altar itself above and beneath are laden with the multitude of relics. Moreover in the pavement may be remarked on every side stones designedly interlaid in triangles and squares and figured with lead, under which if I believe some sacred enigma to be contained, I do no injustice to religion. —

Wie schon oben erwähnt, gruppierten sich die Bänke um Herd und Hochsitz auf den drei Seiten des Gebäudes, die man vom Hochsitze aus übersah. Befand sich dieser letztere also im Westen, so standen die Bänke auf der Nord-, Ost- und Südseite. Jederzeit war so viel Raum zwischen ihnen, dass die umhergehende, der Sitte nach jeden einzelnen begrüssende Königin, sowie die Speise und Trank reichenden *byrelas* (Schenken) bequem zu jedem einzelnen der am Mahle Teil nehmenden gelangen konnten.

Die Bänke selbst waren von äusserst zierlicher Arbeit, reich mit Gold ausgelegt; die Füsse standen auf einer Pfoste oder Schwelle (*syl*) auf.[1]) Dass ihr Sitzbret mit einer (vermutlich reich gewebten oder gestickten) sog. Bankdecke[2]) belegt wurde, wird nirgends angegeben.

Ob vor die Bänke zum Gebrauche der darauf sitzenden Tische oder Tafeln in unsere Sinne gestellt worden seien? wir bezweifeln es. Bei einem Trinkgelage hielten die Trinker, wie aus dem schon angeführten Monatsbilde des ags. Calendariums zum Januar hervorgeht, ihr Trinkhorn oder ihren Becher so lange in der Hand, als derselbe einen Inhalt hatte, und gaben das leere Gefäss dann dem Schenken zum Wiederfüllen. Entsprechend dieser Sitte haben die angelsächsischen Trinkgefässe keinen Fuss zum Aufstellen.[3]) — Für die Speisen wurde wahrscheinlich jedem einzelnen ein kleines Tischchen hingesetzt, ein sog. *beód*, goth. *biud-s*, altnord. *biud-r*, der der Etymologie zufolge, im eigentlichsten Sinne nichts weiter bedeutet haben kann, als eine Platte zur Reichung der dargebotenen Speise. Dass auch das Angelsächsische mit dem Worte *beód* nur den Sinn einer solchen kleinen Speiseplatte mit einem Fusse darunter zum Aufstellen, verbinden konnte, geht daraus hervor, dass der plur. *beódas* die Schalen einer Wage be-

1) B. 770—778.

2) Die Rechnungsbeamten Carls des Grossen verzeichnen eine solche Decke (copertorium) als zum Inventar des Kammergutes zu Treola gehörig; vergl. das Note 5 angezogene Capitular und Inventarium.

3) Abbildungen solcher Gefässe in dem Buche von Wright: the Celt, the Roman and the Saxon: a history of the early inhabitants of Britain, down to the conversion of the Anglo-Saxons to christianity. London 1852, S. 423.

deutet.[1]) Nicht unerwähnt ist zu lassen, dass auch *bíód* im Altnordischen in dem doppelten Sinne von kleiner Tisch und Schüssel vorkommt,[2]) und dass im scandinavischen Norden die Sitte, vor jeden der Essenden einen solchen kleinen Tisch oder Speiseplatte zu stellen, ausdrücklich bezeugt ist.[3]) — Wie übrigens im altnord. Rigsmal *Móðir* dieses Tischchen mit einem weissen Damasttuche deckt, so wird diese Sitte, die sich ja bis auf unsere Tage herab erhalten hat, auch bei den Angelsachsen heimisch gewesen sein. Namen für das Tischtuch — *beód-clâð*, *beód-hrägel*, *mȳse-hrägel* — sind uns erhalten.

Die Besatzung, die allabendlich in der Halle zurückgelassen wurde, schlief ohne Bettstellen auf dem Fussboden derselben. Zu diesem Behufe wurde derselbe bis auf die Bänke aufgeräumt,[4]) also die Reste des Mahles mit den kleinen Tischen entfernt. Auf dem Fussboden, vor den Bänken wurde jedem einzelnen das Bett durch Ausbreitung von Bettstücken und Matratzen[5]) bereitet. Die Anordnung dieses improvisierten Lagers ist so zu denken, dass ein Jeder sich vor die Bank, auf der er bis dahin gesessen, zur Ruhe legt; sonst wäre nicht verständlich, wenn gesagt wird,[6]) dass über den Rittern, auf der Bank ihr Helm, ihre Brünne und der Speer zu sehen gewesen wäre; sie legten diese Stücke beim Entkleiden darauf, während sie den Schild sich zu Häupten an die Bank lehnten. Von den Bettstücken wird überdiess ausdrücklich angeführt ein Kopf- oder Keilkissen, *hleór-bolster*[7]) genannt. Andere Quellen geben ihm andere Namen.[8]) Man deckte sich mit einer Decke, *västling*,[9]) oder mit sei-

1) *beódas lances* in Somners Dict.

2) vergl. Rigsmâl 28. 29. und Atlakvida 22. 23. 24. 25.

3) Rigsmâl 4.

4) *benc-þelu beredon* B. 1240, zusammengehalten mit 1244.

5) *hit (scil. reced) geond-bræded veard beddum and bolstrum* B. 1240—41.

6) B. 1243—1247.

7) B. 689.

8) culcites *fæþer-bed*; plumacius *bed-polester*; capitale *heáfd-bolster*; cervical *vangere* bei Wright p. 25.

9) *stragula västling* ibid.

nem Mantel[1]) zu, worüber in unserm Gedichte nichts erwähnt wird.

Ausschmückung des Innern. Dass das Innere der Halle kostbar und mit schwerer Pracht ausgestattet war, wird meist im Allgemeinen versichert, und Bezeichnungen des ganzen Gebäudes wie *sinc-fâge selu; säl timbred geatolîc and gold-fâh; gold-sele gumena fättum fâh* geben den Beweis, dass das Gold bei der Ausschmückung des Innern nicht gespart worden war. Wir haben bereits oben der nicht bloss auf England eingeschränkten Sitte gedacht, auf solche Weise ausgezeichnete Gebäude zu schmücken; von Heorot wird ausdrücklich erwähnt, dass sein inneres Dach von Golde schillerte.[2]) Hierbei darf, dem Stande der Kunst jener Zeit zufolge nur an eine Verkleidung des innern Dachwerkes durch Goldblech gedacht werden. Möglich, dass diese Verkleidung nur teilweise war und auf einzelne Felder des Dachwerks sich erstreckte, die dazwischen liegenden versah man dann mit brennend roter Farbe; eine Farbenzusammenstellung, die der englische und deutsche Bauer noch heute, auch an Gegenständen der Kleidung, mit grosser Zähigkeit festhält.

Die innern Wände Heorots scheinen nur bei Festlichkeiten mit Tapeten geschmückt worden zu sein.[3]) Doch wurden sie sonst auf keinen Fall roh gelassen, das hätte mit der übrigen Pracht in zu entschiedenem Widerspruche gestanden; wahrscheinlich waren sie bemalt.

Die Tapeten waren mit Gold durchwirkt und Darstellungen aus der Heldensage oder geschichtlicher Ereignisse ihnen eingewebt oder eingestickt, daher nennen es die Helden, die darauf blicken, einen wundervollen Anblick.[4]) Die angelsächsischen Stickereien und Goldwirkereien standen durch ganz Europa, selbst bei Griechen und Sarazenen, in hohem Ruhme

1) Noah ist so trunken *„þät he ne mähte . . . hine handum self mid hrägle vrión,"* Cädm. Gen. 1572.

2) B. 927: *stôd on stapole, geseah steápne hrôf*
goldê fâhne — —.

3) vergl. B. 992—997.

4) B. 995—997. — Was auf Tapeten gestickt ward, erfährt man auch aus Guðrunarkviða II. 15. 16.

und wurden durch den schon frühe ausgebreiteten überseeischen Handel der Angelsachsen weithin vertrieben.[1])

Nach v. 1036 ff. unseres Gedichtes lässt König Hrôðgâr acht dem Beówulf geschenkte Rosse in den Saal ziehen, „*in under eoderas.*“ Es ist nicht diess eine Mal bloss, dass uns in der angelsächsischen Poesie diese Worte begegnen; auch in Cädmons Genesis (v. 2445) gehen die Boten Gottes, auf die Einladung Loths, in seinem Hause zu übernachten, „*in under edoras.*“ Und als, auf die Weigerung Loths diese Fremdlinge herauszugeben, die Sodomiten ihn ergreifen, erretten ihn seine Gäste aus deren Händen und ziehen ihn hinein „*in under edoras*“ (ibid. v. 2487). Auch im altsächsischen Heliand wird Christus vor Caiphas zur Burg geführt „*under ederôs*“ (Heliand 151 [1].). — Wir haben, wie aus diesen Beispielen hervorgeht, eine formelhafte Phrase vor uns. Grein übersetzt *eodor* des Beówulfliedes mit *septum, sepimentum,* das „*in under edoras*“ der Genesis mit *intra septum domus;* für uns unverständlich, da nicht das Haus, sondern die ganze Besitzung ein Zaun umschloss. Wir haben im Glossar zu unserer Ausgabe an ein Gitter oder eine Schranke gedacht, die im Innern der Halle eine Art Vorsaal vom eigentlichen Saalraum abgrenzt, aber auch diese Vermutung ist unhaltbar. Die Formel „*in under eoderas*“ bezeichnet keinen Teil der innern Halle, sondern heisst einfach „hinein in das schützende, bergende, Sicherheit gewährende Haus.“ Denn der *eodor*, alts. *edor*, ahd. *etar*, altnord. *iaðar-r*, ist der Zaun, der das Besitztum des Freien rings abschliesst von anderem Eigentume; hier ist der Besitzer oberster Herr und Niemand darf ohne seinen Willen oder ohne gesetzliche Ermächtigung ihn darin stören; wie wir denn auf den Hausfriedensbruch überall strenge Strafen gesetzt finden. Der solchen Schutz gewährende Zaun gibt nachher ein Bild des Schutz gewährenden überhaupt, der Wände,[2]) des Hauses, ja das Wort erweitert sich zu der

---

1) vergl. Lappenberg, Geschichte von England, I. 623 f., wo Quellen.

2) Wanderer 77.

Bedeutung des Schutzgebers für ein ganzes Land, des Königs.[1])

IV.

Anhangsweise dürfte es nicht überflüssig sein, einige Worte über den Felsensaal, in dem der Drache im zweiten Teile des Beówulfliedes seine Schätze hütet, zu sagen.

Wir finden hier nach aller Beschreibung eine nicht auf Felsen erbaute, sondern aus dem Felsgestein ausgearbeitete Burganlage, wie sich deren nach Zeugnissen der Schriftsteller manche in Deutschland und Frankreich, ja wenn wir einer Notiz Lappenbergs[2]) trauen dürfen, auch in Britannien selbst befanden.

Die Localität müssen wir uns nach den Andeutungen des Beówulfliedes so denken:

Es ist ein aus einem Bergzuge,[3]) der sich nach dem Meere hin zieht, steil emporragender Fels, dem Meere nahe, wahrscheinlich nach der einen Seite schroff in's Meer abfallend, daher er auch ein *näs* genannt wird.[4]) Zu ihm führt nur ein einziger verborgener Steig.[5]) Aus seinem Innern, aber in ziemlicher Höhe, ergiesst sich ein Bach,[6]) und der auf solche Weise von der Natur geschaffene Eingang in den Felsen ist von einem alten Baumeister[7]) zu einem im Bogen geschlossenen[8]) Eingang für die, die der Fels schützen soll, erweitert worden, hinter dem man in das Gestein, den Lauf der Quelle zurückverfolgend, das Hauptgemach der Felsenburg, einen weiten Saal, ausgearbeitet hat. Derselbe stützt sich auf mehrere im Gestein stehen gelassene Pfeiler, über denen

1) B. 428 u. ö.

2) „Im südlichen Schottland weiss der Landmann noch manche Denkmale der Peghts in alten Gemäuern und Felsenwerken nachzuweisen.“ Geschichte von England, I. 53.

3) vergl. B. 2893—99.

4) B. 2418.

5) B. 2214—15.

6) B. 2546.

7) „*seah on entag eveorc*“ B. 2718.

8) B. 2546.

sich die Felsendecke wölbt.[1]) Der Bach durchfliesst das Hauptgemach[2]) als eine für den Fall einer Belagerung auf keine Weise abzuschneidende unversiegbare Wasserquelle. Dieser Saal enthält ausser einer Feuerstatt[3]) und dem Lager des Drachen[4]) namentlich auch die Schätze, die der Vorbesitzer dieser Felsenburg einst hier barg und die nun der Drache, der nach dem Tode dieses alten Herrn die Kostbarkeiten unbewacht fand, hütete. Das Licht des Tages erleuchtete den Saal nicht; aber ein ganz von Gold gewirktes Banner, das hoch über dem Horte hieng, gab einen solchen Schein von sich, dass man den Felsensaal überblicken konnte.[5])

Wie vor der Halle Heorot an der Aussenwand derselben Bänke angebracht sind,[6]) so befindet sich auch vor dem Eingange der Felsenburg ein Sitz, gewis aus dem Stein gehauen.[7]) Vor diesem Eingange muss sich übrigens der zuführende Steig zu einem Platze, zu einer Art Burghof erweitern, gross genug, um den beiden Kämpfern, Beówulf und dem Drachen, Raum für den Kampf zu geben. Denn nur auf einem solchen Platze kann dieser letztere stattgefunden haben, da Beówulf vor dem Eingange der Felsenburg, unvermögend in diese selbst wegen der Glut des Drachen einzudringen, den Feind zum Herauskommen auffordert, welcher Aufforderung der Drache sofort nachkommt.[8]) Beówulf aber rüstet sich bereits zum Kampfe, als erst der glühende Atem des Untiers, diesem vorangehend, aus dem Felsensaale dringt.[9])

Auch die Lage des Eingangs und somit auch die des davor gelegenen Platzes sind wir aus Andeutungen zu bestimmen im Stande. Wenn die Männer der Geáten den gefallenen

---

1) B. 2719.

2) Daher ist derselbe an der Stelle, wo er den Felsen verlässt, noch heiss von der Drachenglut (B. 2547); er fliesst dem Lager des Drachen nahe vorbei.*

3) B. 2220.

4) B. 2760.

5) B. 2767—72.

6) B. 327.

7) B. 2718.

8) B. 2548—2554.

9) B. 2557—2561.

Drachen von der Kampfstatt aus sofort ins Meer schieben können,[1]) so muss notwendig der Platz mit dem Eingange auf der Seeseite des Felsen gelegen haben, und der Bach, der dem Eingange entströmte, ergoss sich direct ins Meer. Durch eine solche Disposition der Burganlage sind zugleich Befestigungswerke überflüssig gemacht, daher man auch, wenn im Beówulfliede bei der Beschreibung des ganzen Felsennestes von *veallas* die Rede ist, diesen Ausdruck nicht als Wall, sondern in der Bedeutung der senkrechten Felsenwände zu fassen hat. Denn diese schroff abfallenden Felsenwände waren ja auch ohne weitere Befestigungswerke vollkommen unzugänglich, — bis auf den verborgenen Steig, der sich von der Landseite aus zu ihnen empor wand.

Dass übrigens das ganze Felsengemach keine natürliche Höhle war, diess geht schon, um es nochmals ausdrücklich zu erwähnen, aus dem von ihm gebrauchten Ausdruck „*enta geveorc*" hervor. Bereits oben gedachten wir, dass die Anlage solcher Felsenburgen keine ganz vereinzelte Erscheinung war, und wie wenig der Dichter des Beówulfliedes bei der Beschreibung der unsrigen seiner Phantasie folgte, wie er vielmehr nach wirklich existierenden Bauten schilderte, das entnehmen wir der Beschreibung des ältesten uns bekannten derartigen Werkes, des castrum Meroliacense oder Maroliacense in der Auvergne, nordwestlich der kleinen Stadt Marliac welches noch der Römerzeit entstammt. Gregor von Tours[2]) schildert es folgendermassen: „Castrum enim (sc. Meroliacense) propria natura munitum erat. Nam centenorum aut eo amplius pedum ab exciso vallatur lapide, non murorum structione; in medio autem ingens stagnum aquae, liquore gratissimum; ab alia vero parte fontes uberrimi, ita ut per portam rivus diffluat aquae vivae. Sed in tam grandi spatio munitio ista distenditur, ut manentes infra murorum sæpta terram excolant, frugesque in abundantia colligant." Trotz mancher Dunkelheiten in dieser Beschreibung wird man die Aehnlichkeit mit unserm Felsenneste nicht verkennen.

---

1) B. 3132—3134.

2) historia Francorum III, 13. — vergl. zu dieser Stelle auch Krieg von Hochfelden, a a. O. S. 146 u. 822.

Auch in Deutschland, namentlich in den Alpen, dem Harze und den Vogesen wurden, vorzüglich seit der Bergbau unter den Ottonen vervollkommnet war, dergleichen Burgen in geeignetem Felsgestein ausgehauen. Noch im sechszehnten Jahrhundert stand unversehrt als ausgezeichnetes Beispiel einer solchen Constructionsweise die Burg Fleckenstein unweit Weissenburg im Elsass. [1])

1) Beschreibung bei Krieg von Hochfelden, S. 323 f.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.